

PRIVATE

Das Geld-Magazin

Seit 2002

Medienpreis für Finanzjournalisten

Medien

Zeitungen und Zeitschriften

TV und Radio

Online

Inhalt / Themen

Bank- und Finanzfragen

Vorsorge und Versicherung

Recht und Steuern

Genres

Berichte / Features / Reportagen

Ratgeber und Service

Kommentare

Länder / Sprachen

Schweiz und Deutschland

Liechtenstein und Österreich

Romandie et France (français)

International (English)

Preisgeld

Fr. 50'000.–

Medienpreis 2015

Gewinner

Nominierte

Jurymitglieder

Preisverleihung

private.ch

KENDRIS
THE WEALTH OF
INDEPENDENCE



SwissBanking



Frankfurter
Bankgesellschaft
PRIVATBANK | Zürich | Frankfurt



FRORIEP

AVADIS

McKinsey&Company



FINANZ
konsulenten
Pensionierungsplanung Vermögensverwaltung Treuhand



GAM Holding AG



BSI



H&P Henley & Partners

LEXPERIENCE
LEGAL & COMPLIANCE SERVICES

BIERMANNNEFF
— EXECUTIVE SEARCH & TALENT SELECTION —

soundcapital



responsAbility




HAUCK & AUFHÄUSER
(SCHWEIZ) AG



Inhalt



Der Medienpreis für Finanzjournalisten

Während andere Journalistenpreise die Segel streichen, ist der Medienpreis für Finanzjournalisten weiter auf Expansionskurs. So wurde der bekannte Henri Nannen Preis dieses Jahr zumindest «ausgesetzt». Der nach dem Gründer des «Stern» benannte Medienpreis wurde bislang vom deutschen Grossverlag Gruner und Jahr verliehen. Gruner und Jahr seinerseits gehört Bertelsmann, dem grössten Medienkonzern Europas.

Der Medienpreis für Finanzjournalisten hingegen hat sein Preisgeld weiter auf nunmehr 50'000 Franken erhöht. Damit gehört er zu den grössten Medienpreisen Europas, und dies über alle Kategorien hinweg – sei es Wirtschaft oder Wissenschaft, Kultur, Sport oder Politik. Gleichzeitig verfügt der Medienpreis für Finanzjournalisten über eine Jury, die ihresgleichen sucht, mit dem Präsidenten der Eidgenössischen Medienkommission als Vorsitzendem und Experten aus dem Banken-, Versicherungs- und Finanzsektor; Anwaltskanzleien und Beratungsunternehmen. So erstaunt es kaum, dass sich Vertreter von praktisch allen bekannten Medien um den Medienpreis für Finanzjournalisten bewerben.

Dr. Norbert Bernhard
bernhard@private.ch

Sonderheft zum Medienpreis für Finanzjournalisten 2015

- 4 Gewinner 2002 bis 2014**
- 5 Gewinner und Nominierte 2015**
- 6 Prämierte Artikel und Sendungen**
- 14 Laudationes**
- 18 Preisverleihung**
- 24 Gästeliste**
- 27 Jury**
- 30 Porträts**

PDFs und Links zu allen prämierten Artikeln und Sendungen
 und den Laudationes 2002 bis 2015: medienpreis.info

Gewinner 2002 bis 2014

1. Preise

1. Preis 2002	Claude Baumann (Weltwoche)
1. Preis 2003	Beat Kappeler (NZZ am Sonntag)
1. Preis 2004	Carmen Gasser und Stefan Lüscher (Bilanz)
1. Preis 2005	Meinrad Ballmer und Marco Zanchi (Tages-Anzeiger)
1. Preis 2006	Daniel Ammann (Weltwoche)
1. Preis 2007	Albert Steck (Bilanz)
1. Preis 2008	Markus Schneider (Weltwoche)
1. Preis 2009	Michael Ferber (NZZ) / Michael Rasch (NZZ)
1. Preis 2010	Harry Büsser (Bilanz)
1. Preis 2011	Mark Dittli (Finanz und Wirtschaft / Tages-Anzeiger-Magazin) / Hansjürg Zumstein (SF1)
1. Preis 2012	Zoé Baches (NZZ) / Reto Gerber und Andreas Kohli (SF1 Eco)
1. Preis 2013	René Ammann und Balz Ruchti (Beobachter) Michael Haselrieder, Karl Hinterleitner, Reinhard Laska (ZDF)
1. Preis 2014	Philippe Béguelin, Mark Dittli, Christoph Gisiger, Tina Haldner, Ruedi Keller, Tommaso Manzin, Andreas Neinhaus, Clifford Padevit, Alexander Trentin (Team Finanz und Wirtschaft) Michael Rasch (NZZ) / Markus Städeli (NZZ am Sonntag) / Katharina Deuber (SRF Eco) Martin Vetterli und Bernhard Raos (Beobachter) / Samuel Emch (Radio SRF Trend) Pasquale Ferrara, Charlotte Michel, Christian Schürer, Wolfgang Wettstein, Ueli Schmezer (Kassensturz)

Ehrenpreise

Ehrenpreise 2002	Heinz Brestel (FAZ)/ Pierre Bessard (Agéfi) / Hans Peter Arnold (Berner Zeitung) Carsten Priebe (Bilanz) / Sandra Willmeroth (Tages-Anzeiger)
Ehrenpreise 2003	Claude Baumann (Weltwoche) / Marianne Fassbind (Cash) / Ernst Solèr (Cash)
Ehrenpreise 2004	Anne-Marie Nega-Ledermann (Finanz und Wirtschaft) / Daniel Ammann (Weltwoche)
Ehrenpreise 2005	Fredy Gilgen, Michael Leysinger und Stefan Waldvogel (Cash)
Ehrenpreise 2006	Peter Morf (Finanz und Wirtschaft) / Daniel Puntas Bernet (NZZ am Sonntag)
Ehrenpreise 2007	Daniel Ammann (Weltwoche) / Katinka Gyomlay, Karin Huber, Bruno Schletti, Erich Solenthaler, Daniel Zulauf (Tages-Anzeiger) / Daniel Hanimann (Cash-TV)
Ehrenpreise 2008	Stefan Lüscher (Bilanz) / Martin Spieler (Handelszeitung-TV)
Ehrenpreise 2009	Carmen Gasser (Weltwoche) / Andreas Schaffner (SF1 Eco)
Ehrenpreise 2010	Hansjürg Zumstein (SF1)
Ehrenpreise 2011	Zoé Baches (NZZ Online) / Hubert Seipel (ARD und 3sat)
Ehrenpreise 2012	Dominique Strelbel und Martin Vetterli (Beobachter) / Dr. Beat Soltermann (Radio DRS Echo der Zeit)
Ehrenpreise 2013	Martin Lanz (NZZ) / Dr. Beat Soltermann (Radio SRF Echo der Zeit)

Gewinner und Nominierte 2015

Am 7. Mai 2015 hat PRIVATE zum 14. Mal den Medienpreis für Finanzjournalisten verliehen. In Frage kamen Artikel und Sendungen in deutscher, englischer oder französischer Sprache, die sich mit Bank- und Finanzfragen, Versicherungen, Vorsorge und Pensionskassen oder Steuer- und Fiskalpolitik befassten. Mögliche Genres umfassten Berichte, Features, Reportagen, Dokumentationen, Ratgeber- und Servicebeiträge sowie Kommentare. Das Preisgeld betrug Fr. 50'000.–.

Die Gewinner

1. Preis Print	Monica Hegglin (Finanz und Wirtschaft): Der AIA ist der Ausweg aus der Steuerspirale
1. Preis TV	Hansjürg Zumstein (SRF TV): Der schmerzvolle Abschied – Wie das Bankgeheimnis abhanden kam
1. Preis Online	Finews (Peter Bohnenblust, Claude Baumann, Michael Sicker, Peter Hody, Samuel Gerber, Frédéric Papp, Christoph Meier, Ursula Bohnenblust, Antonio Prosperati, Daniel Schwenger)
Ehrenpreis Print	Oliver Hirt und Andreas Kröner (Reuters): Internetfirmen drängen ins Banking – «Es wird furchtbar»
Ehrenpreis Online	Eco-Mint (Reto Lipp, Manuela Siegert und Erik Hefti)
Ehrenpreis Radio	Klaus Uhrig (Bayerischer Rundfunk): Bitcoins – Digitales Gold

Die Nominierten

NZZ-Team	Dossier «Geldanlage und private Finanzen» (jeweils in der Montagsausgabe): Michael Rasch, Michael Ferber, Werner Grundlehner, Christof Leisinger, Anne-Barbara Luft, Michael Schäfer, Claudia Gabriel, Eugen Stamm
Markus Städeli	NZZ am Sonntag: Nigeria – Die kommende Grossmacht
FuW-Team	Verwaltungsrats-Ranking: Claudia Carl, Martin Gollmer, Christoph Gisiger, Reto Gysi, Monica Hegglin, Frank Heiniger, Konrad Koch, Andreas Meier, Peter Morf, Dietegen Müller, Clifford Padevit
Gerald Braunberger	Frankfurter Allgemeine Zeitung: Nullzeit (Null Wachstum. Null Inflation. Null Zins)
Gerald Hosp	NZZ: Von Kulturterroristen und persönlicher Verantwortung (Britische Banken und Kulturwandel)
Sönke Iwersen	Handelsblatt: Der Tod des Mäzens
Bruno Bonometti	SRF Eco: Schnelles Geld dank rascher Leitung / SNB soll Börse beaufsichtigen (Hochfrequenzhandel)
Dr. Beat Soltermann	Radio SRF Echo der Zeit: Der amerikanische Traum vom Miet-Einfamilienhaus

Der AIA ist der Ausweg aus der Steuerspirale

SCHWEIZ Vom gefürchteten Monster zum praktischen Nutztier: Den Schweizer Banken kommt der automatische Informationsaustausch inzwischen sehr gelegen.

MONICA HEGGLIN

Steuernunehliche Kunden haben Banken in Bedrängnis gebracht. Institute wurden (und werden?) zur Geschäftsaufgabe oder zu happyjen Strafzahlungen gezwungen. Vor diesem Hintergrund hat der automatische Informationsaustausch (AIA) nicht nur Akzeptanz, sondern sogar Freunde gefunden. Er soll die Banken vor dem Risiko retten.

«Nur wenn die Steuerbehörden erleichterten Zugang zu den Kundendaten erhalten, wird das Risiko für die Banken sinken.» Urs Zulauf, ehemals General Counsel der Finma, warnt ausdrücklich vor den bestehenden Risiken. Der heutige Leiter Client Tax Policy der Credit Suisse verdeutlichte am Vermögensverwaltungs-Seminar des Europa Institutes der Universität Zürich seine Sichtweise anhand einer (vorläufigen) Schadensliste (vgl. Tabelle): Drei Banken mussten ihre Geschäftstätigkeit einstellen, andere mussten Millionen- oder gar Milliardenbeträge zahlen. Zulauf prophezeit, die Auseinandersetzung werde nicht auf Schweizer Institute beschränkt bleiben.

Kundensteuerrisiko

Zulauf definierte einen Begriff, der das Zeug zum Unwort hat: das Kundensteuerrisiko. Das ist das Risiko einer Bank oder ihrer Organe und Angestellten, für Steuerdelikte ihrer Kunden nach ausländischem oder Schweizer Steuer-, Straf-, Zivil- oder Aufsichtsrecht verantwortlich gemacht zu werden. Diese Woche wurde ein neuer Abschnitt in dieser Geschichte geschrieben. Protagonist ist (Täter oder Opfer) war ein UBS-Angestellter. Die israelischen Behörden haben offenbar, wie jetzt bekannt wurde, einen leitenden Berater festgenommen. Er soll eine lange Liste bei sich getragen haben, mit Namen steuernunehlicher UBS-Kunden.

Solche unglaublichen Ereignisse verdecken eine andere Realität. Weltweit sind die Kunden daran, ihre steuerliche Situation wo nötig zu bereinigen, wo immer das möglich und sinnvoll ist. Israel hat seinen Bürgern ein entsprechendes Instrument bereitgestellt, das bis 2016 offen steht. Von der Credit Suisse hört man, dass sie ihren israelischen Kunden ein Fenster von bloss wenigen Monaten zur Bereinigung gibt. Was die Kunden teilweise konservativ, ist angesichts des Kesselreißens gegen die Banken zumindest erklärbar.

«Die grossen Banken sind schon sehr weit in der Bereinigung ihres Kunden-

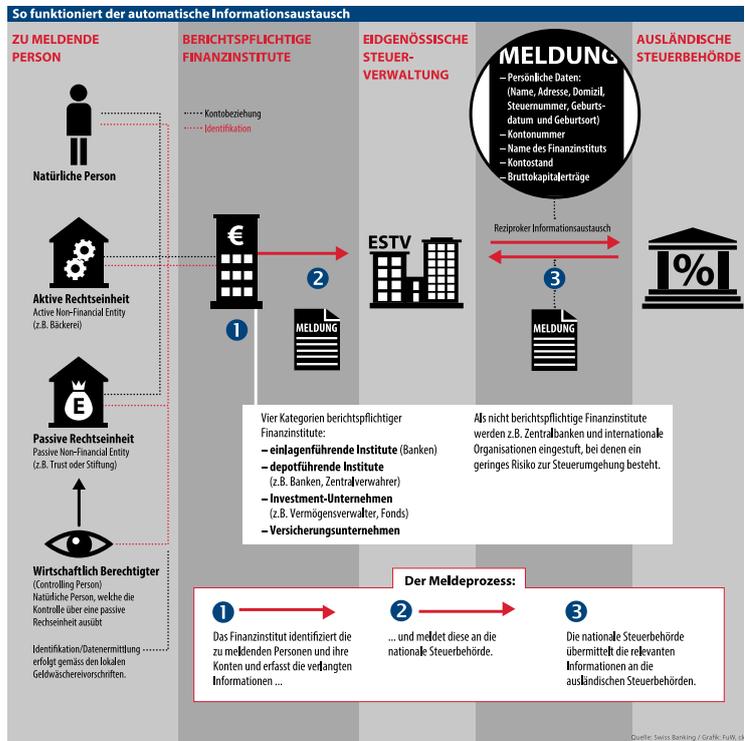
stamms», sagte Jürg Birri, Leiter Kompetenzzentrum Finanzmarktregulierung, KPMG Schweiz, im Gespräch mit der PuW. Die Banken, insbesondere die Grossbanken, jagen die Kunden in die Steuertransparenz. Nicht nur, weil die Einführung des AIA bevorsteht (vgl. unten), sondern weil Steuerprobleme der Kunden zu Problemen der Banken geworden sind. Wie Urs Zulauf darlegte, erhöhen praktisch alle hängigen Regulierungen die Risiken für die Bank, in eine Steuerangelegenheit des Kunden hineingezogen zu werden. Das gilt für Gruppenanfragen ebenso wie für die angekündigte Revision des Steuerstrafrechts. Die für 2015 erwartete Botschaft sieht auch für Steuerhinterziehung Strafverfahren vor. Ebenso erwächst aus dem Umstand, dass Steuerdelikte als Vorat zur Geldwäscherei gelten (tritt 2015 in Kraft) ein neues Risiko. Dieselbe Folge haben die erhöhten Sorgfaltspflichten zur Abwehr unversicherter Vermögenswerte, die der Bund in Ergänzung zum AIA gesetzlich regeln möchte.

Da hilft einzig Transparenz, und die Grossbanken fordern sie recht kompromisslos, zumindest von ihren europäischen Kunden. Alles andere ist aus reiner Risikosicht nicht zielführend – auch wenn der Kunde das vielleicht anders sieht. Allerdings gilt, dass er den AIA in zwei Jahren nur akzeptieren wird, wenn er seine steuerliche Vergangenheit bis dann geregelt hat. Die anderen Kunden werden Auswege suchen, von denen es allerdings immer weniger gibt.

Strategische Entscheide fällig

Wie stark man den Kunden drängt, «ist auch eine Frage der Bereitschaft und Fähigkeit, die Kosten der Regularisierung – die Vermögensabflüsse – zu tragen», konstatiert Zulauf. Während die technische Umsetzung des AIA nicht sehr anspruchsvoll ist, müssen die Banken ihre Kunden analysieren. Viele haben noch kaum damit angefangen. Die Bank muss nicht nur wissen, wo der Kunde wohnt, sondern wo er sein Steuerdomizil hat. Birri: «Bei Privatpersonen ist die Frage des Steuerstatus noch einigermaßen einfach zu beantworten, eine Herausforderung ist dies betreffend den wirtschaftlich Berechtigten der Tausenden von Vermögensverwaltungsstrukturen.» Sie müssen (siehe Grafik) auch transparent gemacht werden.

Über die Frage hinaus, welche Kunden wie schnell steuerlich zu regularisieren sind, müssen die Banken «nahe strategische Entscheide treffen», weiss Birri. «Sie



müssen eine strategische Debatte führen und festlegen, welche Kunden sie in Zukunft bedienen wollen.» Denn steuernunehliche Kunden wollen mit länderspezifischen Produkten und einem korrekten Steuerstatus bedient werden. Diese Dienstleistungen sind teuer – vielleicht zu teuer für eine Handvoll Kunden. Eine Kantonbank beispielsweise kann sicher nicht mehr 50 oder mehr Märkte bedienen. Selbst im europäischen Ausland sind mehr als 8 bis 10 Märkte wohl zu viel.

Steuerrisiken: Vorläufige Schadensbilanz

Jahr	Bank	Verfolgender Staat	Betrag
2009	UBS	USA	780 Mio. \$
2011	Neue Zürcher Bank	USA	Geschäftsaufgabe
2011	Julius Bär	Deutschland	50 Mio. €
2012	Credit Suisse	Deutschland	150 Mio. €
2013	Wegelin	USA	24 Mio. \$ (Geschäftsaufgabe 2012 nach Anklage)
2013	Bank Frey & Co.	USA	Geschäftsaufgabe
2014	Credit Suisse	USA	2,6 Mrd. \$
2014	UBS	Deutschland	300 Mio. €
2014	UBS	Frankreich	Kaution von 1,1 Mrd. €
Hängig	Banken Gruppe 1 (noch 13)	USA	?
Hängig	Banken Gruppe 2 (100)	USA	?

Quelle: PuW 14

Internationaler Standard

Ob der automatische Informationsaustausch (AIA) sinnvoll oder effizient ist, das ist nicht die Frage. **Der AIA ist ein internationaler Standard geworden, dem sich die Schweiz anpassen muss.** Die Schweiz bekannte sich 2009 unter Druck (Sanktionen, graue und schwarze Listen) zur Umsetzung internationaler Standards.

Bei begründetem Verdacht auf Steuervergehen liefert die Schweiz heute auf Anfrage Kontoinformationen ausländischer Steuerpflichtiger an deren Steuerbehörden. **Mit dem AIA werden zukünftig Steuerinformationen jährlich automatisch übermittelt.**

Im Oktober wurde ein ehrgeiziger Fahrplan zur Einführung des AIA konkretisiert. 58 Länder und Jurisdiktionen unterzeichneten ein Abkommen über den Automatic Exchange of Information (AEOI). Die meisten dieser Länder verpflichteten sich, als Erstanwender (Early Adopters), bereits 2017 die Bankdaten von ausländischen Kunden an die Staaten zu übermitteln, in denen die Kunden steuerpflichtig sind.

Die Schweiz gehört zu einer zweiten Gruppe von rund vierzig Staaten, die sich ebenfalls zum AIA verpflichtet haben, ihn aber ein Jahr später einführen wollen. Die AIA-Grundsätze sind in dem 140-seitigen OECD-Dokument «Standard für den automatisierten Informationsaustausch über Finanzkonten in Steuerfragen» definiert.

Wer unterzeichnet hat

Zu den Unterzeichnern des multilateralen AIA-Abkommens gehören Australien, Argentinien, die British Virgin Islands, Kroatien, die Färöischen Inseln, Frankreich, Deutschland, Mauritius, Mexiko, Südafrika und Grossbritannien. Die meisten Unterzeichnerstaaten wollen 2016 Daten erheben und sie 2017 austauschen. Nur wenige von ihnen können realistischweise die Gesetze rechtzeitig schreiben, einführen und anwenden – und auch die Verträge zum Informationsaustausch abschliessen. **Gewisse Bankensysteme werden technisch kaum in der Lage sein, die Daten effektiv zu erheben und zu übermitteln.**

Ob Argentinien oder die Färöischen Inseln Daten liefern, ist unter dem Gesichtspunkt der Bekämpfung der Steuerflucht irrelevant. **Es geht um das Mitmachen der grössten Offshore-Finanzzentren.** Wie die Schweiz hat Singapur versprochen, den AIA ab 2018 einzuführen. **Auch Singapur knüpft Bedingungen ans Mitmachen: Level Playing Field, Datenschutz und Spezialitätsprinzip, Reziprozität.** Das sagte der Finanzminister Singapurs, Tharman Shanmugaratnam, diese Woche im Parlament. Er nannte Hongkong, Dubai, die Schweiz und Luxemburg, die den AIA ebenfalls umsetzen müssten. Sonderrechte beanspruchen nach wie vor die USA, die als einer der grössten Offshore-Plätze zwar über Fatca weltweit Informationen einholen, aber selbst keine liefern.

Wann geht es los?

Voraussetzung für die Anwendung des AIA ist eine Vereinbarung zwischen den beteiligten Staaten. Die Schweizer Regierung hat die Kompetenz nicht, den AIA im Alleingang einzuführen. Das Parlament muss die Abkommen mit den Partnerstaaten absegnen. Zudem wird im Schweizer Recht eine Gesetzesänderung nötig.

Im ersten Quartal 2015 dürfte der Bundesrat eine AIA-Vorlage in die Vernehmlassung schicken. Sie wird den standardisierten Austausch von Daten ausländischer Kunden mit den Fiskalbehörden des Steuerdomizillandes umfassen. **Eine Gesetzesvorlage müsste dem Parlament ebenfalls noch 2015 vorgelegt werden.** Zudem muss Artikel 47 des Bankengesetzes (das Bankgeheimnis) in Bezug auf ausländische Kunden in Steuerangelegenheiten aufgehoben werden.

Der Zeitplan ist ambitioniert, wenn der AIA wie versprochen im Januar 2017 in Kraft treten soll, sodass 2018 erstmals Daten geliefert werden können. **Ebenfalls nächstes Jahr könnte (und müsste) ein Abkommen mit der EU stehen (ein bilaterales mit der EU oder ein multilaterales mit einer Gruppe von EU-Ländern).** Der Bundesrat hat das Verhandlungsmandat im Oktober formell verabschiedet. Die Gespräche mit der EU sind offenbar ziemlich fortgeschritten. **Sobald ein AIA-Abkommen vorliegt, dürfte Bewegung in die Bankbranche kommen.**

Die heiklen Punkte

Zur Wahrung der Wettbewerbsfähigkeit hat der Schweizer Finanzplatz – beziehungsweise die Schweizer Regierung als Gesprächspartnerin für die OECD – Prinzipien für den AIA definiert: **1. Ein einziger globaler Standard. 2. Spezialitätsprinzip.** Die Informationen dürfen nur zu dem im Abkommen vorgesehenen Zweck verwendet werden. **4. Juristischer und technischer Datenschutz. 5. Reziprozität.** Alle Staaten erheben und tauschen die gleichen Informationen. **6. Gleiche Regeln für alle zur Feststellung der wirtschaftlich Berechtigten (Controlling Persons).**

«Der vorliegende Standard berücksichtigt diese Punkte weitgehend», schreibt die Bankiervereinigung. Bei den Punkten Reziprozität und Identifikation blieben aber Fragezeichen. Erstens werde den USA eine Ausnahme gewährt. US-Banken müssen bei Investmentunternehmen in nicht teilnehmenden Staaten die wirtschaftlich Berechtigten nicht identifizieren. **Zweitens basiert die Identifikation der Kunden auf den nationalen Geldwäschereivorschriften.** «Der vorliegende Standard berücksichtigt diese Punkte weitgehend», schreibt die Bankiervereinigung. Bei den Punkten Reziprozität und Identifikation blieben aber Fragezeichen. Erstens werde den USA eine Ausnahme gewährt. US-Banken müssen bei Investmentunternehmen in nicht teilnehmenden Staaten die wirtschaftlich Berechtigten nicht identifizieren. In anderen Ländern «ist dies nicht immer der Fall».

Weitere Entwicklungen

Das Steuethema wird nicht verschwinden. Es ist sogar denkbar, dass der internationale Druck selbst die USA gelegentlich dazu bringt, globale Standards umzusetzen (vgl. Box nebenan). **«Die Schweizer Banken erwarten, dass Ungemehrheiten angesprochen und beseitigt werden»,** schreibt die Bankiervereinigung. Dafür gebe es den Peer-Review-Prozess des Global Forum, der die Einhaltung des Standards sicherstellen soll.

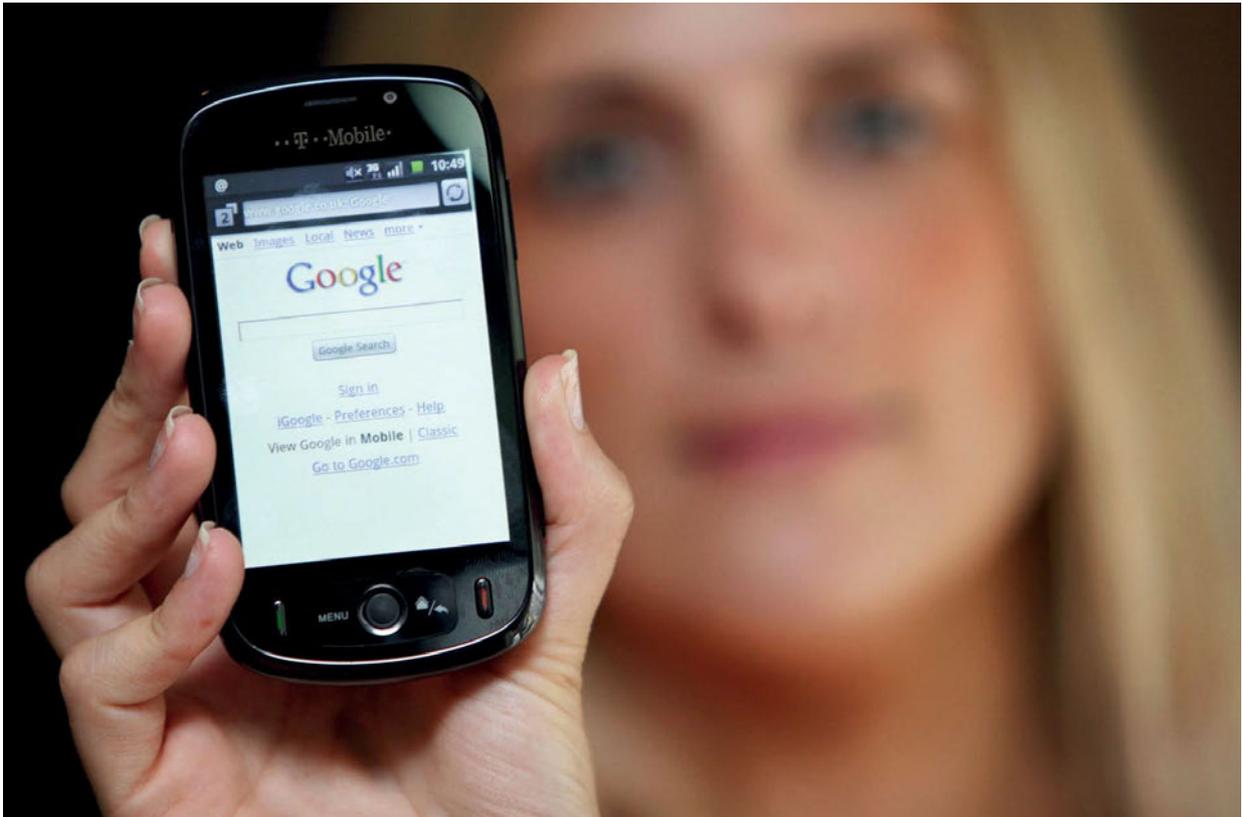
Hoffnungen auf ein echtes Level Playing Field sind vielleicht naiv. **Gleichzeitig ist es unrealistisch anzunehmen, dass das wahrscheinliche Gefälle bei der Umsetzung des AIA die Schweiz zum Ausscheren bewegen könnte.** Zu gross ist die Angst der Wirtschaft, dass ein Abseitsstehen beim AIA für sie umgehend internationale Kritik und Sanktionen bedeuten würde. «Das wäre viel schädlicher für den Finanzplatz, als es die kritisierten Punkte im AIA-Standard sind», sagen die Bankiers.

In Richtung «internationaler Standards» geht es wohl mit dem steuerlichen Bankgeheimnis im Inland. Die Spitzen von UBS und Raiffeisen haben ihm die Unterstützung entzogen. Jetzt distanzieren sich auch der Präsident der Bankiervereinigung, Patrick Odier, vom inländischen Bankgeheimnis alter Prägung: «Ich wäre sehr froh, wenn wir den AIA nicht brauchen. Wenn es kaum noch Steuerhinterziehung gibt, braucht es keine weiteren Massnahmen.» **MH**

REUTERS INSIGHT

Internetfirmen drängen ins Banking – „Es wird furchtbar“

23. Juni 2014



von Oliver Hirt und Andreas Kröner

Für die Banken sieht es aus wie eine sanfte Woge am Horizont. Aber Matthias Kröner ist sich sicher: Technologieriesen wie Google und kleine Startups wie seine Internet-Bank Fidor werden Umwälzungen auslösen, die wie ein Tsunami über die Finanzbranche hereinbrechen. "Der geht zuerst als kleine Welle über das Meer", sagt der Fidor-Chef. "Aber wenn er auf Land trifft, dann wird es furchtbar."

Kröner zählt zu den Pionieren des Online-Bankings in Deutschland. Von 1993 bis 2002 hat er die Direktbank DAB aufgebaut, dann widmete er sich Fidor. Nach der Finanzkrise hätten die meisten Institute so getan, als wäre nichts passiert, sagt Kröner. "Bei uns reifte die Erkenntnis: Ein neues Banking muss her." Bei Fidor werden Kunden deshalb nicht in Filialen beraten, sondern diskutieren online über die beste Anlagestrategie.

1 | Seite



REUTERS INSIGHT

Internetfirmen drängen ins Banking – „Es wird furchtbar“

23. Juni 2014

Außerdem leihen sie sich gegenseitig Geld ("Social Lending") oder finanzieren Projekte ("Crowdfunding"). Fidor-Kunden können mit ihrer Bankkarte ganz traditionell Geld am Automaten abheben. Sie können es aber auch an Email-Adressen oder Handy-Nummern verschicken - der Betrag wird dann auf dem Fidor-Konto des Empfängers gutgeschrieben.

Die etablierten Banken reagierten auf neue Ideen immer gleich, hat Kröner beobachtet. "Ignorieren, schlecht reden, kopieren. Das war 1994 schon so, als wir die DAB Bank auf den Markt gebracht haben." Heute haben Online-Broker wie DAB, Comdirect und ING-DiBa in Deutschland Millionen von Kunden und setzen den alteingesessenen Geldhäusern schwer zu. Die Beratungsfirma Accenture schätzt, dass Banken bis 2020 weltweit mehr als 30 Prozent ihrer Erträge an neue Wettbewerber verlieren könnten.



"WIE DIE INDUSTRIELLE REVOLUTION"

Gerade die letzte Frage wird in den Vorstandsetagen vieler Institute heiß diskutiert. Eine besonders radikale These vertritt dabei Theodor Weimer, der Chef der Münchner HypoVereinsbank. "Die digitale Revolution ist kein Trend mehr, sondern eine fundamentale Umwälzung", sagt er. "Wie wir im 19. Jahrhundert eine Veränderung durch die industrielle Revolution hatten, haben wir jetzt eine Veränderung durch die Digitalisierung." Da immer mehr Menschen ihre Bankgeschäfte im Internet erledigen, will Weimer in den nächsten Jahren die Hälfte der rund 600 HVB-Filialen schließen.



Matthias Kröner zählt zu den Pionieren des Online-Bankings in Deutschland und will nun mit der Internet-Bank Fidor für Furore sorgen

Francisco Gonzalez, Chef der spanischen Großbank BBVA, ist überzeugt, dass Konzerne wie Google, Facebook oder Amazon in absehbarer Zeit die Finanzbranche aufmischen werden. "Banken, die auf solche Wettbewerber nicht vorbereitet sind, sehen dem sicheren Tod entgegen." In einem angestammten Bankgeschäft ist ein Eindringling bereits heute Marktführer: In Deutschland wird mittlerweile gut ein Viertel aller Internet-Einkäufe über die Ebay-Tochter PayPal bezahlt, schätzt die Unternehmensberatung Bain. Weltweit benutzen den Online-Bezahldienst 148 Millionen Menschen - so viele Einwohner haben Deutschland und Frankreich zusammen.

Experten und Bankmanager zerbrechen sich deshalb den Kopf, wie die nächste Angriffswelle aussehen wird. Welche Geschäftsfelder attackieren branchenfremde Anbieter in den kommenden Jahren? Bieten sie künftig auch Kredite an oder bringen Unternehmen an die Börse? Und am wichtigsten: Müssen die etablierten Großbanken ihr Geschäftsmodell nur anpassen oder komplett auf den Kopf stellen?

Die Größe und der Erfolg der Ebay-Tochter haben die Finanzbranche aufgeschreckt. Die deutschen Banken basteln unter dem Dach des Branchenverbands Deutsche Kreditwirtschaft an einer Alternative zu PayPal, wie mehrere mit dem Vorgang vertraute Personen berichten.

2 | Seite



REUTERS INSIGHT

Internetfirmen drängen ins Banking – „Es wird furchtbar“

23. Juni 2014



"Wir glauben, dass wir ein besseres Angebot als PayPal hinbekommen", sagt ein mit dem Thema vertrauter Manager. Er setzt darauf, dass die meisten Deutschen beim Bezahlen im Internet lieber einen Service ihrer Bank nutzen als das Angebot eines Internetkonzerns aus Kalifornien.

INVESTOREN SETZEN AUF BANKING-START-UPS

Die Debatte über PayPal verdeutlicht, wie groß die Sorgen bei vielen Geldhäusern inzwischen sind. "Das Thema Digitalisierung ist auf den Agenden der Vorstände weit nach vorne gerückt", erzählt Holger Friedrich von der Firma CORE, die deutsche und Schweizer Großbanken berät. Vor zwei Jahren hätten die Institute Start-ups im Finanzbereich noch als Exoten abgetan. Mittlerweile habe sich das grundlegend geändert, da immer mehr Kunden in die Online-Welt abwandern.



Investor Marc Bernegger hat bereits Party-Plattformen und Ticket-Anbieter verkauft, jetzt wittert er in der Finanzbranche das nächste Eldorado

Weltweit versuchen nach Schätzungen von Bain & Company rund 3500 Jungfirmen, den Banken Geschäft abzujagen. Investor Marc Bernegger glaubt an sie. Im Handel und im Verlagswesen sei vor zehn bis 15 Jahren ein Umbruch eingeleitet worden, sagt der Verwaltungsrat der Beteiligungsgesellschaft Next Generation Finance Management. "Wenn man als Unternehmer heute nach ähnlichen Opportunitäten sucht, dann wird man in der Finanzbranche fündig."

Bernegger ist zwar erst Mitte 30, blickt aber schon auf eine lange Karriere als Web-Unternehmer zurück. 2008 verkaufte der Schweizer die Party-Plattform usgang.ch an den Berliner Axel-Springer-Verlag, zwei Jahre später den Ticket-Anbieter Amiamo an XING. Nun setzt Bernegger auf Startups wie die Devisenhandelsplattform Oanda oder die Internetseite Ayondo, auf der Privatanleger die Handelsstrategie erfolgreicher Trader kopieren können.

BLASEN DIE INTERNETGIGANTEN ZUM ANGRIFF?

Auch andere Risikokapitalgeber wittern in der Finanzbranche das nächste Eldorado. Der Investor Union Square Ventures, der zu den ersten Geldgebern von Twitter zählte, ist an LendingClub beteiligt. Die US-Firma vermittelt Kleinkredite von privat an privat. Zu den Aufsichtsräten der Firma, die bereits über vier Milliarden Dollar an Krediten arrangiert hat, zählt John Mack, der Ex-Chef von Morgan Stanley und Credit Suisse. In Deutschland setzen die Brüder Samwer, die bereits beim Online-Schuhhändler Zalando eine gute Nase bewiesen, auf die Plattform Lendico, die ein ähnliches Konzept verfolgt wie LendingClub. Zudem sind sie am Unternehmen Zencap beteiligt, das Darlehen an Mittelständler vermittelt.

Viele der neuen Anbieter versuchen, sich zwischen Kunden und Bank zu schieben, beobachtet Ben Robinson, der Chefstrategie der Bankensoftwarefirma Temenos. Für die Geldhäuser sei das brandgefährlich. Am verwundbarsten sind die Banken aus Sicht von Robinson in Geschäftsbereichen, in denen die Gewinnmargen hoch und die Auflagen der Aufsichtsbehörden vergleichsweise gering sind. "Dort sieht man die größten Umwälzungen." Das gelte beispielsweise für den Währungshandel im Internet oder kleinere Kredite, etwa für den Kauf eines Fernsehers.

3 | Seite



REUTERS INSIGHT

Internetfirmen drängen ins Banking – „Es wird furchtbar“

23. Juni 2014

Bisher ist das Geschäftsvolumen der Angreifer im Vergleich zu Großbanken noch verschwindend gering - die Beratungsfirma Bain & Company schätzt deren Marktanteil weltweit auf weniger als zwei Prozent. Das könne sich allerdings schlagartig ändern, wenn Internetgiganten wie Google oder Facebook massiv ins Bankengeschäft einsteigen. "Wir sprechen über Konzerne mit großen Muskeln und tiefen Taschen – da sollte man auf alles gefasst sein", sagt Urs Rüegegger, der Chef des Schweizer Börsenbetreibers und Bankkartenanbieters SIX.



Da Googles Betriebssystem Android auf zahlreichen Smartphones läuft, hat das Unternehmen nach Einschätzung von Boston Consulting beste Voraussetzungen, um das Angebot in den nächsten Jahren auch in Deutschland und der Schweiz zu etablieren.

Google, Apple und Facebook wollen sich zu ihren Plänen in der Finanzbranche nicht äußern. Allerdings verdichten sich die Anzeichen, dass die US-Giganten bald zum Angriff blasen. Apple hat das neueste iPhone laut Konzernchef Tim Cook auch deshalb mit einem Fingerprint-Sensor ausgestattet, weil das Unternehmen Interesse am Bezahlen über das Handy hat. Erste Erfahrungen mit Geldüberweisungen hat der Konzern bereits auf seiner Musikplattform iTunes gesammelt.

Facebook steht laut "Financial Times" ebenfalls kurz davor, eine Banklizenz in Irland zu erhalten. Damit dürfte das weltgrößte Online-Netzwerk in ganz Europa Bankgeschäfte anbieten. Millionen von Nutzern könnten dann beispielsweise Geld auf Facebook-Konten aufbewahren und es an andere Kunden überweisen. Angeheizt wurden die Spekulationen über eine bevorstehende Banking-Offensive kürzlich, als Facebook PayPal-Chef David Marcus verpflichtete.

BANKEN FÜRCHTEN DIE DATENKRANKEN

Google hat in den USA schon vor einiger Zeit eine elektronische Geldbörse auf den Markt gebracht, das Google Wallet. Damit können Nutzer im Internet bezahlen und Geld senden und empfangen. Auch in Europa verfügt die Suchmaschine bereits über eine Banklizenz und könnte jederzeit loslegen.

Internetriesen wie Google und Facebook haben Millionen von Kunden und kennen deren Einkaufsverhalten genau. Ihren Nutzern könnten sie folglich maßgeschneiderte Finanzierungsangebote machen - und Geldhäusern damit im großen Stil Geschäft abnehmen. "Die Unternehmen könnten die Bankenwelt alleine schon mit ihren Daten verändern", betont Dirk Müller-Tronnier von der Beratungsfirma EY.

4 | Seite



REUTERS INSIGHT

Internetfirmen drängen ins Banking – „Es wird furchtbar“

23. Juni 2014

NÄCHSTES EINFALLSTOR: KONSUMENTENKREDITE

Bisher konzentrieren sich die meisten Internetkonzerne noch auf Angebote, mit denen ihre Nutzer online bezahlen oder Geld überweisen können - und verlängern damit quasi ihre Wertschöpfungskette. "Durch PayPal bindet Ebay die Kunden noch stärker an sich und vermeidet es, Provisionen an Banken zahlen zu müssen", erklärt Müller-Tronnier. "Ich gehe davon aus, dass sich Internetkonzerne auf absehbare Zeit auf Bereiche konzentrieren werden, die nahe an ihrem Kerngeschäft liegen."

Der EY-Experte und viele Banker gehen deshalb davon aus, dass die Angreifer als nächstes groß ins Geschäft mit Konsumentenkrediten einsteigen. Wenn jemand online einen Fernseher kauft oder eine Urlaubsreise bucht, könnten ihm die Internetunternehmen auch gleich das passende Darlehen anbieten. Konsumentenkredite sind relativ einfach strukturiert, und das Ausfallrisiko könnten die Konzerne dank ihrer Kundendaten relativ gut kalkulieren. Dass Google oder Facebook eine vollwertige Bank aufbauen und auch in komplexere Geschäfte wie Projektfinanzierung oder Investmentbanking einsteigen, hält Müller-Tronnier dagegen für unwahrscheinlich. Alleine der administrative Aufwand dafür wäre enorm, betont der Berater. Zudem schrecke die strenge Regulierung Internetfirmen ab. Viele Banker, die sonst gerne über die Aufsichtsbehörden schimpfen, sehen das ähnlich.



DZ-Bank-Vorstand Thomas Ullrich beobachtet die Vorstöße branchenfremder Wettbewerber genau, fürchtet aber keine Revolution im Finanzsektor

"Im Wettbewerb mit neuen bankfremden Anbietern ist die Regulatorik für uns ein Vorteil", sagt DZ-Bank-Vorstand Thomas Ullrich. "Wir kennen uns schließlich damit aus." Ullrich ist beim Spitzeninstitut der meisten Volks- und Raiffeisenbanken für IT-Projekte zuständig - und offen für Veränderungen. Er schätzt Querdenker und hat deshalb bereits mehrere Mitarbeiter von Internetkonzernen abgeworben. "Da prallen unterschiedliche Kulturen aufeinander." Neue Online-Anwendungen lässt Ullrich regelmäßig bei einzelnen Volksbanken testen. "Wenn so etwas zum Beispiel in der Lüneburger Heide funktioniert, können wir das später in der gesamten Gruppe übernehmen."

ÄLTERE MENSCHEN SIND MISSTRAUISCHER

Einen Abgesang auf das klassische Bankgeschäft will Ullrich aber trotz aller Online-Euphorie nicht anstimmen. Es gebe schließlich gute Gründe dafür, warum Google und PayPal trotz Banklizenz bisher kein klassisches Konto anbieten. "Die neuen Wettbewerber lassen auch deshalb die Finger vom Konto, weil sie sich sonst fragen müssen, was sie mit der Liquidität machen, die dann auf ihren Konten liegen würde", sagt der DZ-Bank-Vorstand. Dieses Geld müssten Google und PayPal irgendwo anlegen und dem Kunden eine Verzinsung gewähren - "das ist im derzeitigen Niedrigzinsumfeld nicht einfach."

5 | Seite



REUTERS INSIGHT

Internetfirmen drängen ins Banking – „Es wird furchtbar“

23. Juni 2014

Ullrich ist zudem sicher, dass nicht alle Geschäfte ins Internet abwandern werden. Über wichtige Lebensentscheidungen wie eine Baufinanzierung oder die Altersvorsorge würden sich Menschen zwar verstärkt online informieren, diese dann aber nach wie vor in der Filiale abschließen. "Die Kunden vertrauen ihrer Bank in der Regel mehr als einem Internetunternehmen."

Ganz auf die Bank um die Ecke verzichten wollten die meisten Menschen nicht, bestätigt Banken-Forscher Bernd Nolte. Er erinnert daran, dass vor einigen Jahren viele Deutsche Geld bei der Kaupthing-Bank angelegt haben. Als das isländische Institut 2008 zusammenbrach, war der Schock groß. "Der Internetzugang zu ihrem Konto war gesperrt und sie konnten sich an niemanden wenden." Bei Filialbanken könne das nicht passieren, schließlich treffe man deren Mitarbeiter auch im Kindergarten oder beim Bäcker. "Dieser soziale Kontrollmechanismus wird in einer alternden Gesellschaft eine wichtige Rolle spielen", sagt Nolte. "Wenn Menschen älter werden, sind sie erfahrungsgemäß misstrauischer und vorsichtiger."



I LIKE FESTGELD

Die meisten Banken sind deshalb derzeit dabei, die Angebote in den Filialen und im Internet enger miteinander zu verzahnen. Die UBS bietet Kunden ab einem Vermögen von 250.000 Franken seit einem Jahr an, jede Nacht 50.000 Szenarien durchzurechnen, wie sich ihre Anlagen entwickeln könnten.

Wenn ein Portfolio ungünstig zusammengesetzt ist, werden die Kunden darüber ab 2015 auf Wunsch nicht mehr vom Kundenberater informiert, sondern direkt vom Computerprogramm per Email oder SMS. "Danach legt das Programm gestützt auf die Empfehlungen von Hunderten von UBS-Analysten Vorschläge für die Umschichtung des Portfolios vor, die der Kunde ab 2015 ebenfalls elektronisch erhalten wird", sagt Andreas Kubli, der bei der Schweizer Großbank für Digitalisierungsprojekte zuständige ist.

Die deutschen Sparkassen, die vorwiegend weniger vermögende Kunden haben, fahren ebenfalls zweigleisig. "Auch in einer immer stärker online dominierten Welt brauchen wir Menschen aus Fleisch und Blut", sagt Sparkassen-Präsident Georg Fahrenschoen. Er will deshalb Beratung auf allen Kanälen bieten. Manche Sparkassen-Mitarbeiter sprechen mit ihren Kunden heute nicht mehr nur in der Filiale, sondern verabreden sich mit ihnen am Abend zu Video-Konferenzen im Internet.

Aus Sicht von EY-Experte Müller-Tronnier kann dieser Ansatz für einige Banken Sinn machen, aber nicht für alle. "Wenn sechs oder sieben Institute Online-Chats mit Beratern anbieten und auch sonst ein ähnliches Angebot haben, wird sich das nicht für alle rechnen." Die meisten Kunden wollten sich schließlich nicht Tag für Tag beraten lassen, sagt Müller-Tronnier, der aus privaten Gründen seit vielen Jahren in keiner Bankfiliale mehr war. "Da klaffen Angebot und Nachfrage weit auseinander."

Fidor-Chef Kröner hält grundsätzlich nichts von den Empfehlungen der Bankberater. Sie seien Vertriebsmitarbeiter, die nie gegen die Interessen der Bank handeln könnten, sagt der Unternehmer. Er findet es deshalb sinnvoller, wenn Kunden über Bankprodukte im Internet genauso diskutieren wie über Handys oder Autos. "Die Menschen tauschen im Netz Meinungen und Erfahrungen aus", sagt Kröner: "Das greifen wir auf und sagen: Macht das beim Geld genauso."

6 | Seite



REUTERS INSIGHT

Internetfirmen drängen ins Banking – „Es wird furchtbar“

23. Juni 2014

FÜR WEITERE INFORMATIONEN

Andreas Kröner, Senior Correspondent
Email: andreas.kroener@thomsonreuters.com
Tel.: +49 69 7565 1317
www.twitter.com/REUTERS_DE
www.reuters.de

Oliver Hirt, Senior Correspondent
Email: oliver.hirt@thomsonreuters.com
Tel.: +41 58 306 7301
www.twitter.com/REUTERS_DE
www.reuters.de

Reuters Fotos:
Seite 1: Stefan Wermuth
Seite 2: Unternehmensfoto; Stringer
Seite 3: Beck Diefenbach, Unternehmensfoto
Seite 4: Michael Dalder, Darren Staples
Seite 5: Beck Diefenbach, Unternehmensfoto
Seite 6: Michael Buholzer

© Thomson Reuters 2014. All rights reserved.
Replication or redistribution of Thomson Reuters content, including by framing or similar means, is prohibited without the prior written consent of Thomson Reuters. 'Thomson Reuters' and the Thomson Reuters logo are registered trademarks and trademarks of Thomson Reuters and its affiliated companies.

7 | Seite



**Alle Artikel und Links zu den
Radio- und TV-Sendungen
finden sich auf *medienpreis.info***

Laudationes von Prof. Dr. Otfried Jarren

*Ordinarius für Publizistikwissenschaft, Prorektor der Universität Zürich (seit 2008)
Direktor des Instituts für Publizistikwissenschaft und Medienforschung (1998 bis 2008)
Präsident der Eidgenössischen Medienkommission (seit 2013)*



1. Preis für Finanzjournalisten 2015 (Print)

Die Jury des Medienpreises für Finanzjournalisten verleiht den 1. Preis in der Kategorie Print für das Jahr 2015 an Monica Hegglin für ihren Beitrag «Der AIA ist der Ausweg aus der Steuerspirale», erschienen in der «Finanz und Wirtschaft» am 8. November 2014.

Im Beitrag von Monica Hegglin geht es um den auf 2017 vereinbarten automatischen Informationsaustausch (AIA) zwischen Banken und Steuerbehörden im internationalen Rahmen. Ab 2017 wird – oder formulieren wir es zurückhaltender: soll – der AIA zunächst zwischen 58 Staaten zur Anwendung kommen. Und im Jahr 2018 sollen weitere 40 Staaten folgen. Der Schweizer Bundesrat hat seine Absicht für die Beteiligung bekundet ab 2017, doch müssen dafür noch die gesetzlichen Grundlagen geschaffen werden. Dies soll noch in diesem Jahr geschehen. 2017 werden damit erstmalig die Daten aus dem Jahr 2016 zwischen den Signatarstaaten vollständig ausgetauscht. Die AIA-Grundsätze, von der OECD erlassen, sind in einem gut 140seitigen Dokument «Standard für den automatischen Informationsaustausch über Finanzkonten in Steuerfragen» festgelegt. Und man wird sehen, ob das System technisch tatsächlich funktioniert und ob es allen Akteuren möglich sein wird, den Anforderungen voll- und zu genügen – denn die sind beachtlich.

Was meint «automatischer Informationsaustausch»? Auf die Banken kommt neu die Pflicht zu, mehr Informationen über ihre vormaligen wie zukünftigen Kunden zu besitzen

bzw. zu erhalten. So müssen die Banken in jedem Einzelfall wissen, wo ein Kunde steuerpflichtig ist. Während bislang nur in einem begründeten Verdachtsfall Kontoinformationen herausgegeben wurden, würde zukünftig automatisch die jeweils zuständige Steuerbehörde mit Daten beliefert. Der Kunde hat diese Stelle bzw. Stellen gegenüber der Bank zu bezeichnen. Was bei Neukundengeschäften einfach möglich ist, wird aber für die bestehenden Kundenbeziehungen zu einem erheblichen administrativen Aufwand führen. Und natürlich können aufgrund der nun anstehenden nötigen Abklärungen die Vertrauensverhältnisse zwischen Banken und Kunden beeinflusst werden.

Allgemeiner gesehen bestehen durch die Einführung dieses Systems neue Risiken für die Finanzplätze, so wenn die Regelungen zu deutlich unterschiedlichen Zeitpunkten und mit unterschiedlichen Praktiken umgesetzt werden sollten. Wenn schon AIA, dann muss es einen, einen einzigen globalen Standard geben, der überall gleich verstanden und umgesetzt wird. Durch einen Peer-Review-Prozess des «Global Forums» soll das erreicht werden können. Eine Gewähr für das Gelingen gibt es aber nicht, denn die technischen Standards und die kulturellen Unterschiede sind und bleiben gross.

Ein Ausscheren aus dem sich etablierenden System wäre riskant, zumal dann, wenn wichtige politische Regionen – wie die Europäische Union – die Durchsetzung wollen und stark kontrollieren.

Neben der Frage, ob sich tatsächlich ein globaler einheitlicher Standard herausbildet, kommen andere gewichtige Aspekte hinzu: Ist garantiert, dass die ausgetauschten Daten nur an die zuständigen Behörden gehen und ausschliesslich dort verbleiben und nur für diesen Zweck genutzt werden? Was wäre, wenn es zu politischen Veränderungen käme und diese Daten an Diktatoren fielen? Sind Korruption und Bestechlichkeit bei allen Behörden und in allen Staaten und auf alle Zeiten ausgeschlossen? Wohl kaum. Es geht beim AIA also keinesfalls nur um technischen Datenschutz, sondern um weit mehr: steigende Risiken eines Missbrauchs von Daten aus der Privatsphäre ganz generell. Auch wenn man Steuerbetrügereien unterbinden will und kritisch bewertet, so muss die Angemessenheit stets gesehen und gewahrt werden können. Nun werden aber Steuerdelikte sozial, kulturell und somit auch rechtlich höchst unterschiedlich in den Staaten gesehen und beurteilt. Und dabei muss ich hier nicht nur auf Griechenland und seine Steuerpraxis verweisen.

Globale Regelungen sind eben nicht ohne Aufwand und vor allem nicht ohne sichere Garantie zu erhalten. Das sieht man am Euro-Raum heute sehr deutlich. Die Unterschiede bleiben bestehen und können nicht durch formale Standards angeglichen werden. Denn die Rechts- wie Kultursysteme bleiben unterschiedlich – und so soll es ja auch sein.

Der AIA ist eine bürokratisch-technische Antwort auf ein Problem, über das selbst keine einheitliche Vorstellung besteht und bestehen wird. Wahrscheinlich auch nie bestehen kann. Denn die Nationalstaaten stehen in einem Konkurrenz- und Wettbewerbsverhältnis zueinander. Und selbst auf EU-Ebene bleibt der Wettbewerb. Wettbewerb aber herrscht insbesondere zwischen den verschiedenen Weltregionen, und hier wird man sich allenfalls fallweise auf Gemeinsamkeiten verständigen können und wollen. Anders formuliert: Die OECD mag zu regeln versuchen, die realen Machtverhältnisse kann sie nicht wegdefinieren. Nun wird dieser Standard eingeführt und auch die Schweizer Finanzbranche hat sich damit im Grundsatz arrangiert. Dabei werden die Unterschiede zwischen den globalen Banken und beispielsweise den Kantonalbanken deutlich. Die Geschäftsmodelle werden sich wohl weiter voneinander entfernen. Die Frage ist, wie lange die Gemeinsamkeiten noch reichen, so auch für verbandliche Gemeinsamkeiten und Interessen.

Völlig unabhängig vom AIA ist die Digitalisierung nicht zu sehen: Der AIA ist auch möglich, weil Daten in digitaler Form und globale Netze vorhanden sind, um den schnellen Austausch zu ermöglichen. Die Digitalisierung ist ein technischer Treiber für viele Branchen, so auch für Banken und Versicherungen. Durch die Digitalisierung ändern sich auch die Verhältnisse zu den Kunden, und damit werden auch die Wettbewerbsverhältnisse insgesamt beeinflusst. Ein Thema, das im weiteren Verlauf der heutigen Preisverleihung noch aufgegriffen werden wird.

Die Jury verleiht den 1. Preis an Monica Heggin für ihren gelungenen Beitrag zum Thema AIA. Sie setzt viele Mittel ein, um der Leserin und dem Leser eine komplizierte Sache zu erklären. Neben dem Kerntext finden sich fünf thematisch fokussierte Kästen, in denen die wichtigsten Fakten dargelegt werden. Mittels einer Tabelle wird aufgezeigt, um welches

Steuerrisikopotenzial es für ausgewählte Schweizer Banken geht. Und in einer anschaulichen Grafik wird das Gesamtsystem AIA überzeugend erläutert.

1. Preis für Finanzjournalisten 2015 (TV)

Die Jury des Medienpreises für Finanzjournalisten verleiht den 1. Preis in der Kategorie TV für das Jahr 2015 an Hansjürg Zumstein für seinen Dok-Beitrag «Der schmerzvolle Abschied – Wie der Schweiz das Bankgeheimnis abhandeln kam», ausgestrahlt am 3. April 2014 auf SRF.

«Herausragende Arbeit», «spannend», «handwerklich sehr gut gemacht», «vor allem auch für ein breiteres Publikum sehr gut gemachter Beitrag» – das sind Quotes aus der Debatte der Jury über den Film von Hansjürg Zumstein.

Der lange und schmerzvolle Abschied vom Schweizer Bankgeheimnis wird in dieser Dok-Produktion überzeugend dargestellt. Neben zeitgeschichtlichen Filmdokumenten werden auch Spielszenen eingesetzt, so, um bestimmte Entscheidungen plastisch darstellen zu können. Hinzu kommt eine Vielzahl an gut geführten Interviews mit führenden politischen wie ökonomischen Akteuren. Es kommen aber auch Wissenschaftler und Beobachter zu Wort.

Die Geschichte wird vordergründig chronologisch erzählt, und es wird mit dem Fall der UBS, die Kundendaten preisgeben sollte und preisgegeben hat, begonnen. Doch es ist nicht die Chronologie, die Hansjürg Zumstein allein gewählt hat: Er stellt die Geschichte hinter der «Geschichte Bankgeheimnis» dar. Es wird deutlich, dass das Fehlverhalten einzelner Personen wie Organisationen vor dem Hintergrund einer konkreten historisch-politischen Situation zu diesem massiven Veränderungsprozess geführt hat. Vor allem mächtige Anrainerstaaten der Schweiz, unter sinkenden staatlichen Steuermitteln leidend, haben die Veränderungen im Konzert mit den USA letztlich durchgesetzt. Faktisch waren es aber vor allem US-amerikanische Institutionen, die mächtigen Druck aufbauten und ihre Rechtsgrundsätze durchgesetzt haben.

In spannender Weise wird dargestellt, welche Fachbeamten und Diplomaten von Schweizer Seite in diesen Prozess involviert waren und welche Positionen sie einnahmen. Die Fachleute hatten ein realistisches Bild von den Möglichkeiten, während das politische Spitzenpersonal noch glaubte, an vormaligen Regelungen festhalten zu können. Die Bilder zeigen dann, wie einzelne Persönlichkeiten Stück für Stück Grundpositionen preisgaben. Der Unterschied zwischen Steuerbetrug und Steuerhinterziehung, für das Schweizer Rechtssystem konstitutiv, konnte international nicht vermittelt werden. Das Steuergeheimnis sollte Personen vor Übergriffen durch illegitime staatliche Instanzen schützen, doch es wurde mehr und mehr durch politische Potentaten, Diktatoren und Steuerhinterzieher missbraucht. Eine auf Schutz angelegte Institution wandelte sich, wie Hansjürg Zumstein darstellt, zu einem problematischen Instrument. Durch eine Volksabstimmung sei, wie Zumstein formuliert, das Institut des Bankgeheimnisses direktdemokratisch legitimiert worden. Und diese Legitimation hätten dann Personen und Organisationen für ihre Interessen ausgenutzt. Damit haben sie eine an sich überzeugende Idee diskreditiert.

In seinem Beitrag zeigt der Autor auf, wie der Nationalstaat Schweiz in den internationalen Verhandlungen unter Stress gesetzt wurde. Es wird deutlich, wie komplex die Situation von Beginn an war. Es war ein politischer Konflikt, ein Konflikt mit einer Grossmacht, die einseitig ihre Interessen durchsetzen wollte und konnte. Zugleich zeigt der Beitrag aber auch die innenpolitischen Konfliktlinien auf. Zu diesen Konfliktlinien gehört auch der Einbezug von Gerichten, die massgeblich Entscheidungen geprägt haben. Immer ging es auch um die Frage, wessen Recht letztlich durchgesetzt werden kann. Zum Schluss aber kam es dann zu einer politischen Lösung, die als «Steuerdeal» mit den USA fortan bezeichnet wurde. Diese politische Lösung hat zwar viele Kosten verursacht, letztlich aber auch einen Wandlungsprozess angestoßen. Dieser sei, so äussert sich der erfahrene Banker Grübel im Interview, «relativ gut gelungen». Was für Grossbanken gilt, gilt aber nicht für alle Finanzinstitute und Intermediäre.

Die Dokumentation von Hansjürg Zumstein arbeitet ein Stück Schweizer Zeitgeschichte auf eine überzeugende Weise auf. Dafür verleiht ihm die Jury den 1. Preis in der Kategorie TV.

1. Preis für Finanzjournalisten 2015 (Online)

Die Jury des Medienpreises für Finanzjournalisten verleiht den 1. Preis in der Kategorie Online an das Finanzportal Finews von Peter Bohnenblust, Claude Baumann und ihrem Team.

Seit 2009 existiert die Informationsplattform finews.ch. Und seit drei Jahren ist diese für den Schweizer Finanz- und Wirtschaftsstandort wichtige Internetadresse auch profitabel. Rund zehn Personen recherchieren, analysieren und dokumentieren die aktuellen Entwicklungen vor allem der Schweizer Finanzbranche. Aber sie blicken – natürlich – auch über den nationalen Tellerrand hinaus und stellen internationale Entwicklungen dar.

Aus einer unabhängigen Perspektive und fachlich fundiert wollen die Macherinnen und Macher dokumentieren, beobachten und analysieren. Und dies ist ihnen, wie viele Mitglieder der Jury betonten, gelungen. Durch eine gute Mischung aus Fakten, Personennachrichten, Hinweisen auf Trends und Termine, durch Blogs und durch die Dokumentation von Webanalysen hat sich diese Plattform einen Namen gemacht. Dazu mag auch das Format «Guruwatch» beigetragen haben. Finews.ch findet, und das ist ein guter Indikator für Relevanz, zunehmend Beachtung, auch bei anderen Medien – Informationen werden übernommen oder Beiträge werden zitiert. Die wöchentliche TV-Presseschau ist wichtig, denn damit wird eine Lücke geschlossen bei der Zurverfügungstellung von wichtigen Informationen – denn wer von den Chefs sitzt viel vor dem Bildschirm? Zugleich wird durch den Blick auf den Arbeitsmarkt im Bereich der Finanzindustrie auch ein breites Serviceangebot gemacht. Diese unterschiedlichen Elemente, sehr gut auf der Seite findbar, und die gute Verknüpfung mit anderen Informationsquellen machen dieses Projekt sehr wertvoll zur Informationsbeschaffung wie zur Orientierung. In der Jury wurde auch die investigative Kompetenz der Redaktion gelobt.

Ehrenpreis für Finanzjournalisten 2015 (Print)

Die Jury des Medienpreises für Finanzjournalisten verleiht den Ehrenpreis in der Kategorie Print an Oliver Hirt und Andreas Kröner für ihren Beitrag «Internetfirmen drängen ins Banking» für Reuters Insight vom 23. Juni 2014.

«Die digitale Revolution ist kein Trend mehr, sondern eine fundamentale Umwälzung.» Mit diesem Satz wird der Chef der Münchner HypoVereinsbank im genannten Beitrag zitiert. Kernaussage des Beitrags ist, dass durch die Digitalisierung und somit via Netz neue Akteure auch in die Banken- und Finanzindustrie eindringen können und werden. Zugleich können auch andere Netzanbieter in Finanzgeschäfte einsteigen, sei es mit Formen des Crowdfunding oder der Gewährung von Krediten. Schliesslich steht mit den Bitcoins schon eine eigene Netzwährung zur Verfügung.

Online-Banken und Online-Broker gibt es schon seit längerer Zeit, und sie gewinnen an Marktrelevanz. Häufig handelt es sich dabei um Tochterunternehmen grosser Banken. Nun aber könnten, so wird in dem Beitrag dargestellt, auch globale Akteure wie Google oder Facebook in Finanzgeschäfte einsteigen. Zumindest könnten über Suchmaschinen und Social-Media-Plattformen Transaktionen abgewickelt werden. Die Chancen dafür stehen nicht schlecht, denn die jungen Menschen sind digital unterwegs, und sie werden immer weniger interessiert daran sein, sich an die Öffnungszeiten von Bankfilialen oder Versicherungsunternehmen zu halten. Zudem treffen sie dort nicht die Kompetenz an, die ihnen diverse Plattformen längst bieten. Die Digitalisierung löst eine Globalisierung aus, nun auch in den Bereichen Dienstleistung, Kultur und Kommunikation. Zwar gab es schon immer gewisse Formen der Globalisierung, nun aber wird sie für die meisten Menschen direkt erfahrbar und anwendbar. Das ist das Neue. Der Einzelne selbst gewinnt an Optionen: Man kann mitmachen, relativ selbstbestimmt. Angebote und Dienstleistungen kann man durch Portale vergleichen lassen oder auf dem iPad nebeneinander lesend selbst vergleichen. Die Märkte sind damit deutlich grösser geworden. Und vieles kann direkt und unmittelbar miteinander verglichen werden.

Die Social-Media- und Suchmaschinenunternehmen verfügen zudem über mehr Wissen als Banken oder Versicherungen: Sie sind Datenkraken; sie wissen immer mehr über ihre Nutzerinnen und Nutzer und verkaufen diese Daten. Sie können diese Daten aber auch selbst nutzen. Das Einkaufs- und Konsumverhalten kennen sie derweil schneller und besser als Marktforschungsunternehmen. Auch hier wird es massive Veränderungen in der Branchenstruktur geben. Vermögen und Geld sind vorrangig bei den älteren Menschen vorhanden. Die wollen noch in Filialen gehen und das Gespräch face-to-face führen. Wie lange aber wird dieses Modell noch stabil bleiben? Bank- und Geldgeschäfte als Vertrauensgeschäfte geben sicher den Organisationen eine gewisse Stabilität. Doch es gibt eben neu nicht mehr nur die Dienstleister, die vor Ort sind. Und für eine Vielzahl von Geschäften benötigen wir weder Filialen noch Beratung noch umständliche Formulare. Zudem werden die Bankdienstleistungen immer teurer. Die Digitalisierung verändert die Marktstrukturen ebenso wie das Verhältnis zwischen Anbietern und ihren Kunden. Das gilt für alle Branchen.

Der Wandel mag langsam kommen, auch weil er die sozialen Gruppen und die Altersklassen in unterschiedlicher Weise tangiert, aber der Weg in die digitale Wirtschaft ist vorgezeichnet. Bitcoins sind dafür ein Beispiel.

Die Jury beurteilt den Beitrag von Oliver Hirt und Andreas Kröner als eine innovative, sachliche journalistische Leistung. Die Analyse zeigt anhand von vielen Beispielen das grosse Potenzial von digitalen Dienstleistungen auf. Und es wird deutlich, vor welchen grossen Herausforderungen auch die Banken stehen.

Ehrenpreis für Finanzjournalisten 2015 (Radio)

Die Jury des Medienpreises für Finanzjournalisten verleiht den Ehrenpreis in der Kategorie Radio an Klaus Uhrig für seinen Beitrag «Bitcoins – Digitales Gold», ausgestrahlt am 8. Mai 2014 im Bayerischen Rundfunk.

Täglich werden lediglich rund 17'000 Transaktionen mit Bitcoins, einer Währung des Internets, durchgeführt. Ein Nischenphänomen also. Und damit zu vernachlässigen? Das wäre doch zu einfach: Bitcoins sind zwar kein Massenphänomen, aber sie existieren. Und diese Währung wird weder staatlich beaufsichtigt, noch kann sie wirksam kontrolliert werden. In Randbereichen, in Bereichen der Nischenökonomie, gewinnen Bitcoins an Bedeutung. Auch in Entwicklungs- und Schwellenländern ist der Einsatz von Bitcoins relevant, so weil man sich ein eigenes Bankkonto sparen kann. Und die Transaktionen sind günstig, auf alle Fälle deutlich billiger als diejenigen, die die Banken für uns realisieren.

Wir haben uns nur an den Schweizer Franken und an die Banken gewöhnt, wir wurden mit diesen Institutionen gross, und wir vertrauen ihnen. Wir – das sind die Älteren unter uns. Denn Gewohnheit und Vertrauenszuschreibungen können sich ändern, und sie werden sich auch ändern. Virtuelles oder digitales Geld kann von neuen Akteuren erzeugt und verbreitet werden. Diesem Geld muss man Vertrauen entgegenbringen können, dann wird es Anerkennung finden. Dahinter müssen weder Banken noch Nationalstaaten stehen. Denn, ganz ehrlich, vertrauen Sie der nationalstaatlichen Politik, der EZB, den Banken heute noch so wie vor vielleicht zwanzig Jahren?

Vertrauen und Glaubwürdigkeit sind, das zeigen empirische Studien, klar rückläufig. Und die Aussichten für eine Besserung – die sind gering. Natürlich sind die Bitcoins ein Nischenphänomen, etwas für digitale Nerds, für Abenteurer, die im Netz nach Gold schürfen gehen. Und die stets hoffen, Gold in Form von Bitcoins zu finden und damit zu handeln oder es anzulegen. Das ist also eine ganz romantische Sache. Und zudem kann man dieses Geld mit anderen teilen – bewusst tauschen und teilen. In unserer globalen Wirtschaft und Gesellschaft, die immer anonym werden, ist das ein Wert für sich. Bitcoins stehen insoweit auch für eine neue Utopie der Gesellschaft.

Der Beitrag von Klaus Uhrig erzählt die Entstehungs- und die bisherige Entwicklungsgeschichte der Bitcoins. Das geschieht nüchtern und aus verschiedenen Perspektiven heraus. Der Beitrag ist gut strukturiert, die verschiedenen Sprecher vermitteln auch dem Laien das nötige Faktenwissen. Das hat die Jury überzeugt.

Ehrenpreis für Finanzjournalisten 2015 (Online)

Die Jury des Medienpreises für Finanzjournalisten verleiht den Ehrenpreis in der Kategorie Online an das Team von Eco-Mint von SRF mit Reto Lipp, Manuela Siegert und Erik Hefti.

Dieses neue Format muss und soll nicht jedem gefallen: Eco-Mint ist für die jungen Leute gemacht. Deshalb spielt hier Instagram und nicht Facebook eine massgebliche Rolle. Aber das ist nur eine Randbemerkung.

Mit Mint wird der wichtige Versuch gemacht, junge Leute im Alter zwischen 16 und 20 Jahren für Wirtschaft zu interessieren. Sie können an Gesprächen mit den Wirtschaftsgrössen dabei sein, Fragen stellen und sich einbringen. Mint ist ein dialogisches Format, es dient der Information über die Wirtschaft und wirtschaftliche Zusammenhänge – und dies in einer personalisierten Form.

Zudem suchen die Macherin und die Macher von Mint auch die Schulen auf und stellen sich den Fragen. Schülerinnen und Schüler produzieren Videos und können dafür einen Preis gewinnen.

Die Jury weiss, dass dieses Web-Projekt ein befristetes Pilotprojekt von SRF Eco ist und in diesem Sommer beendet werden kann. Die Jury würde ein Ende aber sehr bedauern, denn wir sind davon überzeugt: Wirtschaftskompetenz sollte früh erworben werden, und Wirtschaftsthemen gehören deshalb ebenso in die Medien wie in die Lehr- und Stundenpläne. Deshalb ist das Projekt Mint eine wichtige Initiative, die sorgsam ausgewertet und weiter entwickelt werden sollte.

Der Preis, den wir heute dafür verleihen können, mag ein Zeichen sein – und von den Verantwortlichen richtig verstanden werden.

Preisverleihung

7. Mai 2015

Hotel Baur au Lac, Zürich





Das Finews-Team: 1. Preis Online
Von links: Frédéric Papp, Claude Baumann, Prof. Dr. Otfried Jarren (Jurypräsident) und Samuel Gerber



Das Eco-Mint-Team vom Schweizer Fernsehen SRF: Ehrenpreis Online
Von links: Erik Hefti, Manuela Siegert, Prof. Dr. Otfried Jarren (Jurypräsident) und Reto Lipp



Monica Hegglin (Finanz und Wirtschaft): 1. Preis Print



Oliver Hirt und Andreas Kröner (Reuters): Ehrenpreis Print



Marius Born (Schweizer Fernsehen SRF) für Hansjürg Zumstein: 1. Preis TV



Klaus Uhrig (Bayerischer Rundfunk): Ehrenpreis Radio





Fotos: Daniel Fuchs, Langnau i.E. / zvg / info@danielfuchs.ch

Preisverleihung: Gäste, Jury und Nominierte

Larissa Alghisi, Mitglied der Geschäftsleitung und Group Head of Communications, GAM Holding AG
Daniela Bagaian, Senior Consultant, Burson-Marsteller
Fouad Bajjali, CEO, IG Bank
Laurent Bakhtiari, Premium Clients Manager, IG Bank
Carolyn Bandel, Senior Media Relations Manager, Swiss Re
Amila Basic, Betreuerin Grossspender Deutschschweiz, Terre des Hommes
Claude Baumann, Chefredaktor und CEO, Finews AG
Dr. Norbert Bernhard, Sekretär des Medienpreises, Herausgeber PRIVATE
Alain Bichsel, Head Corporate Communications, SIX Management AG
Dr. Andreas Bickel, CIO, Sound Capital AG
Barbara Bieneck, Mitglied der Geschäftsleitung, Liberty Vorsorge AG
Oliver Bieneck, Geschäftsführer, Liberty Vorsorge AG
Peter Bohnenblust, Verwaltungsratspräsident, Finews AG
Ursula Bohnenblust, Administration, Finews AG
Andreas Bonifazi, Kommunikationsberater, Bonicom GmbH
Bruno Bonometti, Redaktor, Schweizer Fernsehen Eco
Marius Born, Leiter Gesamtdredaktion Dokumentarfilm, Schweizer Fernsehen
Gerald Braunberger, Redaktor, Frankfurter Allgemeine Zeitung
Daniel Brüscheiler, Vorsitzender der Bankleitung, Raiffeisenbank Schaffhausen
Roberto Brunazzi, Group Media Relations, Basler Versicherungen
André Buck, Head of Sales, SIX Structured Products Exchange AG
Claudia Carl, Redaktorin, Finanz und Wirtschaft
Roland Cecchetto, Managing Partner, Financial Communicators AG
Vasco Cecchini, Chief Communications Officer, PSP Swiss Property
Seraina Conrad, Geschäftsführerin, PR-Box GmbH
Dr. Matthäus Den Otter, Director Financial Services, BDO AG
Linh Dieu, Leiterin Marketing & Kommunikation, Verband Schweizerischer Vermögensverwalter VSV
Sophie Dres, Head of Financial Services, Farner Consulting AG
Daniel Dubach, Inhaber, Dubach Advisory GmbH
Marc Duckeck, Communications Manager, GAM Holding AG
Nicolas Duperrier, Head of European Public Relations, Columbia Threadneedle Investments, London
Alfred Ernst, Mitglied der Geschäftsleitung, Salmann Investment Management AG
Dagmar Fässler-Zumstein, Head of Communications, McKinsey Switzerland
Prof. Dr. Walter Farkas, Partner, AAAccell
Michael Ferber, Redaktor, NZZ
Daniela Flückiger, Leiterin Kommunikation Latin World, Schweizerische Bankiervereinigung
Daniel Frauenfelder, Sales Manager, Jupiter Asset Management
Georges Fricker, Partner, Sound Capital AG
Silvia Frutig, Ehefrau Hansjörg Ryser
Daniel Fuchs, Fotograf
Markus Fuchs, Geschäftsführer, Swiss Funds & Asset Management Association
Claudia Gabriel, Redaktorin, NZZ
Dr. Christian Gast, Managing Director, iShares Switzerland / BlackRock
Samuel Gerber, Redaktor, Finews AG
Dr. Thomas Gerlach, Leiter Gruppenkommunikation, Raiffeisen Schweiz
Dominique Gerster, Head Corporate Communications, Wealth Management Europe, UBS AG
Beatrice Giboury, Chief Marketing Officer, Premier Suisse Group
Christoph Gisiger, Redaktor, Finanz und Wirtschaft
Martin Gollmer, Redaktor, Finanz und Wirtschaft
Jonas Grossniklaus, Mediensprecher, Helvetia Versicherungen

Werner Grundlehner, Redaktor, NZZ
Reto Gysi, Redaktor, Finanz und Wirtschaft
Michael Haasis, Leiter Beteiligungen, Grundsatzfragen und Kommunikation, Frankfurter Bankgesellschaft (Schweiz) AG
Andreas Hausmann, Abteilungsleiter Private Banking, DZ Privatbank (Schweiz) AG
Benno Heer, Geschäftsführer, Stabiq Treasure House
Erik Hefti, Redaktor, Schweizer Fernsehen Eco
Monica Hegglin, Redaktorin, Finanz und Wirtschaft
Frank Heiniger, Redaktor, Finanz und Wirtschaft
Dr. Nikodemus Herger, Head of Marketing & Communications, ResponsAbility Investments AG
Oliver Hirt, Redaktor, Reuters
Peter Hody, Stellvertretender Chefredaktor, Finews AG
Claudia Holfert, Head External Communications, SIX Group
Dr. Gerald Hosp, Redaktor, NZZ, London
Beat Hügli, Leiter Marktbearbeitung, Avadis Vorsorge AG
Sönke Iwersen, Redaktor, Handelsblatt
Ulli Janett, Pressesprecherin, ResponsAbility Investments AG
Prof. Dr. Otfried Jarren, Prorektor der Universität Zürich, Präsident der Eidgenössischen Medienkommission
Christian H. Kälin, Partner, Henley & Partners
Andreas Kern, Communications Manager, GAM Holding AG
Andreas Kessler, UBS Corporate Communications Europe, UBS AG
Eva Kluzik, Client Relations, Susi Partners AG
Jürgen Kob, Executive Director, Interesta AG
Dr. Alfred Köcher, Managing Partner, C-Matrix Communications AG
Andreas Kröner, Redaktor, Reuters, Frankfurt
Prof. Dr. Hans Rainer Künzle, Titularprofessor Universität Zürich, Partner Kendris AG
Christof Leisinger, Redaktor, NZZ
Michael Leysinger, Inhaber, Leysinger Tax & Finance Consultants Ltd.
Dr. Martin Liebi, Rechtsanwalt, Deloitte AG
Roman Limacher, Geschäftsführer, Hauck & Aufhäuser (Schweiz) AG
Reto Lipp, Moderator und Redaktor, Schweizer Fernsehen Eco und SRF Börse
Anne-Barbara Luft, Redaktorin, NZZ
Dr. Thomas Mächtel, Leiter Sales and Marketing, LLB Asset Management
Denise Mändli, Corporate Communications Manager, Kendris AG
Maria Marchis, Junior Consultant, Kendris AG
Dr. Frank Marty, Mitglied der Geschäftsleitung, Economiesuisse
Vincent Maunoury, Verantwortlicher Grossspenden, Terre des Hommes
Lukas Meermann, Media Relations, Ernst & Young AG
Andreas Meier, Redaktor, Finanz und Wirtschaft
Christoph Meier, Redaktor, Finews AG
Stephan Meier, Head Media Relations, SIX Management AG
Dr. Peter Moertl, Chairman & CEO, Premier Suisse Group
Valeria Montesoro, Head of Media Relations, BSI Bank
Peter Morf, Redaktor, Finanz und Wirtschaft
Dietegen Müller, Redaktor, Finanz und Wirtschaft
Martin Naville, CEO, Swiss-American Chamber of Commerce
Jonas Neff, Partner, BiermannNeff Executive Search
Martin Oberhauser, Marketing & Kommunikation, Baloise Investment Services
Oliver Oehri, Founding Partner, Center for Social and Sustainable Products AG
Clifford Padevit, Stellvertretender Chefredaktor, Finanz und Wirtschaft
Alfonso Papa, CEO Switzerland, NN Investment Partners
Frédéric Papp, Redaktor, Finews AG
Johanna Pohl, Leiterin Private Banking, Schaffhauser Kantonalbank
Dr. Carsten Priebe, IFAG Institutionelle Fondsleitung AG
Antonio Prosperati, Digital Manager, Finews AG
Michael Rasch, Redaktor, NZZ

Dr. Matthias Reinhard-DeRoo, Leiter Compliance, Lexperience AG
Christian Reuss, CEO, SIX Structured Products Exchange AG
Dr. Michelle Richner, Juristische Mitarbeiterin, Stiftung für das Tier im Recht
Dr. Rudolf Roth, Präsident des Verwaltungsrates, Kendris AG
Alfred H. Rüedi, Partner, Sales & Consulting, Finops AG
Andreas Rüttimann, Juristischer Mitarbeiter, Stiftung für das Tier im Recht
Rico Rüttimann, Leiter Finanzplanung, Schwarz & Partner Finanzkonsulenten AG
Hansjörg Ryser, Leiter Media Relations Schweiz, Helvetia Versicherungen
Linda Schächtele, Analyst, Susi Partners AG
Michael Schäfer, Redaktor, NZZ
Stefan Schär, Leiter Unternehmenskommunikation, BDO AG
Sandro Schmid, Partner, AAAcell
Thomas Schmidt, CEO, Union Bank AG
Dr. Ansgar Schott, Partner, Froriep Rechtsanwälte
Luc Schuurmans, Mitglied der Geschäftleitung Private Banking, Bank Linth
Cosimo Schwarz, Geschäftsführer, Schwarz & Partner Finanzkonsulenten AG
Daniel Schwenger, Moderator, Finews-TV
Dr. Norbert Seeger, Geschäftsführer, Seeger Advokatur und ArComm Trust & Family Office
Manuela Siegert, Redaktorin, Schweizer Fernsehen Eco
Michael Sicker, Stellvertretender CEO, Finews AG
Dr. Beat Soltermann, Korrespondent USA, Schweizer Radio, Echo der Zeit
Martin Somogyi, Mediensprecher, Bank Julius Bär
Markus Städeli, Redaktor, NZZ am Sonntag
Eugen Stamm, Redaktor, NZZ
Tatjana Stamm, Manager Group Communications, Swiss Life AG
Achim Supp, Senior Consultant, C-Matrix Communications AG
Dr. Reto Sutter, Rechtsanwalt und Steuerexperte, Voillat Facincani Sutter & Partner
Thomas Sutter, Leiter Kommunikation und Deputy CEO, Schweizerische Bankiervereinigung
Vicki Tanner, Partner, C-Matrix Communications AG
Dominic Thalmann, Projektleiter, Farner Consulting AG
Thomas Thüler, CEO, Finops AG
Christian Trixl, Direktor, Columbia Threadneedle Investments
Klaus Uhrig, Redaktor, Bayerischer Rundfunk, München
Sharon Valdettaro, Head of Corporate Marketing & Communications, Bank J. Safra Sarasin AG
Christina Wahlstrand-Hartmann, Media Relations, Helvetia Versicherungen
Gregory Walker, Inhaber, Walker Risk Solution AG
Marcel Wegmüller, Geschäftsführer, JuraPlus AG
Caroline Weide, Marketing & Communications, Mazars AG
Jürg Wildberger, Senior Partner, Hirzel, Neef, Schmid Konsulenten
Stefan Wyer, Mediensprecher, BDO AG
Djulijana Zekic, Sales & Marketing, Finops AG
Daniela Zulauf Brühlhart, Head Communication Real Estate Investment Management, Credit Suisse AG
Hansjürg Zumstein, Redaktor, Schweizer Fernsehen SRF

Jury



Prof. Dr. Otfried Jarren, Ordinarius für Publizistikwissenschaft, Prorektor der Universität Zürich (seit 2008)
 Direktor des Instituts für Publizistikwissenschaft und Medienforschung (1998 bis 2008)
 Präsident der Eidgenössischen Medienkommission (seit 2013)
 Vorsitzender der Jury



Larissa Alghisi
 Mitglied der Geschäftsleitung und
 Group Head of Communications
 GAM Holding AG
gam.com



Fouad Bajjali
 CEO
 IG Bank SA
ig.com



Dr. Andreas Bickel
 CIO
 Sound Capital AG
sound-cap.com



Dagmar Fässler-Zumstein
 Head of Communications
 McKinsey Switzerland
mckinsey.ch



Markus Fuchs
 Geschäftsführer
 Swiss Funds & Asset Management
 Association
sfama.ch



Dominique Gerster
 Head Corporate Communications
 Wealth Management Europe
 UBS AG
ubs.com



Michael Haasis
 Leiter Beteiligungen, Grundsatzfragen
 und Kommunikation
 Frankfurter Bankgesellschaft (Schweiz) AG
frankfurter-bankgesellschaft.com



Dr. Nikodemus Herger
 Head of Marketing & Communications
 ResponsAbility Investments AG
responsability.com



Beat Hügli
 Leiter Marktbearbeitung
 Avadis Vorsorge AG
avadis.ch



Christian H. Kälin
 Partner
 Henley & Partners
henleyglobal.com

Jury



Prof. Dr. Hans Rainer Künzle
Titularprofessor Universität Zürich
Partner Kendris AG
kendris.com



Michael Leysinger
Inhaber
Leysinger Tax & Finance Consultants Ltd.
legatax.ch



Roman Limacher
Geschäftsführer
Hauck & Aufhäuser (Schweiz) AG
hauck-aufhaeuser.ch



Dr. Thomas Mächtel
Leiter Sales and Marketing
LLB Asset Management
llb.li



Dr. Peter Moertl
Chairman & CEO
Premier Suisse Group
premier-suisse-group.com



Valeria Montesoro
Head of Media Relations
BSI Bank
bsibank.com



Jonas Neff
Partner
BiermannNeff Executive Search
biermann-neff.ch



Martin Oberhauser
Marketing & Kommunikation
Baloise Investment Services
baloise.ch



Oliver Oehri
Founding Partner
Center for Social and Sustainable Products
cssp-ag.com



Alfonso Papa
CEO Switzerland
NN Investment Partners
nnip.ch



Dr. Matthias Reinhard-DeRoo
Leiter Compliance
Lexperience AG
lexp.ch



Christian Reuss
Chief Executive Officer
SIX Structured Products Exchange AG
six-structured-products.com

Jury



Hansjörg Ryser
Leiter Media Relations Schweiz
Helvetia Versicherungen
helvetia.ch



Stefan Schär
Leiter Unternehmenskommunikation
BDO AG
bdo.ch



Dr. Ansgar Schott
Rechtsanwalt und Partner
Froriep
froriep.com



Luc Schuurmans
Mitglied der Geschäftleitung
Private Banking Bank Linth
banklinth.ch



Cosimo Schwarz
Geschäftsführer
Schwarz & Partner Finanzkonsulenten AG
finanzkonsulenten.ch



Dr. Norbert Seeger
Geschäftsführer
Seeger Advokatur und
ArComm Trust & Family Office
seeger.li



Dr. Reto Sutter
Rechtsanwalt und Steuerexperte
Voillat Facincani Sutter & Partner
vfs-partner.ch



Thomas Sutter
Leiter Kommunikation
und Deputy CEO
Schweizerische Bankiervereinigung
swissbanking.org



Thomas Thüler
CEO
Finops AG
finops.ch



Christian Trixl
Executive Director
Columbia Threadneedle Investments
columbiathreadneedle.com



Dr. Norbert Bernhard
Sekretär des Medienpreises
Herausgeber PRIVATE
private.ch

Jurymitglieder / Porträts

Prof. Dr. Otfried Jarren

Prof. Jarren ist Ordinarius für Publizistikwissenschaft und seit 2008 Prorektor der Universität Zürich. Von 1998 bis 2008 war er Direktor des Instituts für Publizistikwissenschaft und Medienforschung an der Universität Zürich. Prof. Jarren ist einer der führenden Journalistikprofessoren im deutschsprachigen Raum. Seine Arbeitsschwerpunkte umfassen u.a. Kommunikations- und Medienpolitik sowie politische Kommunikation. Seit 2013 ist Prof. Jarren zudem Präsident der vom Bundesrat gewählten Eidgenössischen Medienkommission.

Avadis Vorsorge AG

Avadis ist seit 16 Jahren eine führende Anbieterin für integrierte Dienstleistungen in der beruflichen Vorsorge. Sie übernimmt als Generalunternehmen alle operativen Tätigkeiten von der Geschäftsführung über die Versichertenadministration bis zur Vermögensanlage. Avadis betreut von Baden, Zürich und Lausanne aus rund 70'000 Versicherte. Als Einkaufsgemeinschaft von und für Pensionskassen verwaltet das Unternehmen Vorsorgevermögen in der Höhe von rund 10 Mrd. Franken. Private Anleger können bei Avadis in besonders günstige Fonds ohne Schnickschnack investieren.

avadis.ch

Baloise, Baloise Asset Management und Baloise Fund Invest

Die Baloise Group mit Sitz in Basel ist ein europäischer Anbieter von Versicherungs- und Vorsorgelösungen. Sie positioniert sich als Versicherer mit intelligenter Prävention, der «Sicherheitswelt». In der Schweiz agiert sie als fokussierter Finanzdienstleister, eine Kombination von Versicherung und Bank mit den Marken «Basler Versicherungen» und «Baloise Bank SoBa». 2001 schuf die Baloise den Konzernbereich Asset Management. Dieser Bereich bewirtschaftet seither das Vermögen der Baloise Group. Dazu gehören u.a. die Baloise Asset Management (BAM) und die Fondsgesellschaft Baloise Fund Invest (BFI). Die BAM verwaltet über 50 Mrd. Franken an Wertschriften mit Fokus auf die Versicherungsgelder. Die BFI bietet Anlegern eine vielfältige Palette an Anlagefonds mit Aktien-, Trendfolge-, Obligationen- und Strategiefonds.

baloise.ch / baloise-fund-invest.com

Bank Linth

Die Bank Linth ist eine regional verankerte Universalbank mit aussergewöhnlicher Kundennähe, ausgezeichnetem, persönlichem Kundenservice und attraktiver Angebotspalette. Die 1848 gegründete Bank Linth bedient rund 66'000 Kundinnen und Kunden an 19 Standorten zwischen Winterthur und Bad Ragaz. Das börsennotierte Unternehmen befindet sich mehrheitlich im Besitz der Liechtensteinischen Landesbank AG sowie über 10'000 weiteren Aktionären, die überwiegend in der Region zu Hause sind. Die Bank Linth steht für richtig einfache Bankgeschäfte und zeichnet sich durch besondere Zugänglichkeit, Aufmerksamkeit und Klarheit in Wort und Schrift aus.

banklinth.ch

BDO AG

Mit 33 Niederlassungen und rund 900 Mitarbeitenden ist die BDO AG, mit Hauptsitz in Zürich, erste Adresse in der Schweiz für mittelgrosse und kleine Unternehmen, öffentliche Verwaltungen und Non-Profit-Organisationen. Sie bietet Dienstleistungen in den Bereichen Wirtschaftsprüfung, Financial Services, Treuhand, Steuer- und Rechtsberatung, Unternehmensberatung, Informatik sowie Immobilien. Die BDO AG ist die unabhängige, rechtlich selbständige Schweizer Mitgliedsfirma des internationalen BDO Netzwerks mit Hauptsitz in Brüssel. Das internationale Netzwerk umfasst Mitgliederfirmen in über 150 Ländern mit rund 60'000 Mitarbeitenden.

bdo.ch

BiermannNeff Executive Search

BiermannNeff gehört zu den führenden Executive-Search-Firmen für den Finanzbereich. Die Mandanten sind nationale und internationale Player im Finanzdienstleistungssektor sowie Beratungsgesellschaften, aber auch grosse und mittelständische Industrieunternehmen, die Funktionen in den Bereichen CFO/COO, Treasury, Marketing und Human Resources zu besetzen suchen. Als fokussierte Boutique unterstützt BiermannNeff auch kleinere Adressen und Start-ups und hilft Unternehmen beim Teamaufbau oder bei strukturellen Veränderungen. BiermannNeff fokussiert auf die Schweiz, Deutschland, Österreich, Benelux und die nordischen Länder. Seit der Gründung des Unternehmens im Jahr 2009 ist BiermannNeff stetig gewachsen. Neben dem Hauptsitz in Zürich sind weitere Standorte u.a. in Genf und Luxemburg geplant.

biermann-neff.com

BSI AG

BSI wurde 1873 in Lugano gegründet. Sie ist eine der ältesten Banken der Schweiz und auf das Private Wealth Management spezialisiert. Die Bank bietet vermögenden Privatkunden, unabhängigen Vermögensverwaltern und Family Offices ein breit gefächertes Angebot an Produkten und Dienstleistungen, von klassischen Lösungen bis zu innovativen Alternativen. BSI schenkt der Pflege dauerhafter Kundenbeziehungen grösstes Augenmerk. Gleichzeitig bietet die Bank umfassende Vermögensverwaltung mit erstklassigen Produkten und massgeschneiderten Lösungen. Mit dem Hauptsitz in Lugano ist BSI auf den wichtigsten internationalen Finanzmärkten in Europa, Lateinamerika, dem Nahen Osten und Asien vertreten, wodurch sich die Bank in einer idealen Position befindet, um die Interessen und Bedürfnisse ihrer Kunden zufriedenzustellen. Mit verwalteten Vermögen von 92 Mrd. Franken per 31.12.2014 und rund 2'000 Beschäftigten in 20 Niederlassungen weltweit ist BSI eine der führenden Private-Banking-Gruppen der Schweiz.

bsibank.com

Center for Social and Sustainable Products AG

Die CSSP AG ist ein unabhängiges Beratungs- und Forschungsunternehmen mit Fokus auf nachhaltige Geldanlagen, Impact Investments und Corporate Social Responsibility. CSSP unterstützt

Kunden bei der Entwicklung und Umsetzung von Investitionskonzepten und Mitarbeiterschulungen und bietet ein umfassendes Monitoring von Portfolios im Bereich nachhaltiger Anlagen. CSSP betreibt yourSRI.com, eine führende Online-Datenbank für Responsible Investments. YourSRI ist «One-Stop-Solution» und Datenlieferant und bietet eine grosse Auswahl an Unternehmens- und Produktinformationen sowie Zugriff auf externe Dienstleistungen von Carbon Investment Screenings bis zu ESG-Unternehmens- und -Fondsratings.

cssp-ag.com

Columbia Threadneedle Investments

Columbia Threadneedle Investments ist eine führende globale Vermögensverwaltungsgruppe, die ein breites Spektrum aktiv gemanagter Anlagestrategien und -lösungen für institutionelle Anleger sowie Privatanleger und Unternehmen weltweit anbietet. Mit mehr als 2'000 Mitarbeitern, darunter über 450 Investmentexperten, in Nordamerika, Europa und Asien verwaltet das Unternehmen über 500 Mrd. US\$ in Aktien, Anleihen, Asset-Allocation-Lösungen und alternativen Investments. Um die Anlageergebnisse zu erzielen, die die Kunden erwarten, setzt Columbia Threadneedle Investments auf einen teamorientierten, leistungsgesteuerten und risikobewussten Anlageansatz. Durch die Nutzung von Know-how über Anlageklassen und Regionen hinweg entwickelt das Unternehmen vielseitigere Sichtweisen in Bezug auf globale, regionale und lokale Investmentchancen. Die Möglichkeit, Anlageideen in einem kooperativen Umfeld auszutauschen und zu debattieren, bereichert die Anlageprozesse und führt zu fundierteren Anlageentscheidungen für die Kunden.

columbiathreadneedle.ch

Finops AG

Finops ist ein banken- und plattformunabhängiges Kompetenz-Center für die professionelle Abwicklung von umfassenden operativen Aufgaben im Auftrag von Family Offices, Vermögensverwaltern, Fondsleitungen, Depotbanken und weiteren institutionellen Kunden wie Pensionskassen und Sammelstiftungen. Das Dienstleistungsangebot ist modular aufgebaut und konsequent auf die Kundenbedürfnisse ausgerichtet. Finops bietet massgeschneiderte Betriebslösungen für Administration, Risk Management, Investment Compliance, konsolidiertes Investment Reporting und Depotbankenkontrolle. Bei der Erstellung von verdichteten und dennoch aussagekräftigen Informationen und Reports gehört die Handhabung anspruchsvoller Abwicklungsprozesse zu den Stärken der Finops. Die Finops mit Sitz in Zürich wurde 2006 gegründet, beschäftigt rund 20 Fachspezialisten und betreut über 300 Mandate / Fonds mit 19 Mrd. Franken Assets under Administration.

finops.ch

Frankfurter Bankgesellschaft (Schweiz) AG

Die Frankfurter Bankgesellschaft – Zürich/Frankfurt am Main – hat ihren Hauptsitz in Zürich und führt als Teilkonzern eine Tochterbank in Frankfurt sowie zwei Tochtergesellschaften mit Sitz in Zürich. Zu ihrem umfassenden Leistungsspektrum zählen neben den Betreuungseinheiten Wealth Management und Wealth Management Premium das bankenunabhängige, auf reiner Honorarbasis tätige Family Office Nötzli, Mai & Partner, ein mehrfach

ausgezeichnetes Stiftungsmanagement sowie die Fondsleitungsgesellschaft LB (Swiss) Investment AG. Die Frankfurter Bankgesellschaft hat sich in den letzten vier Jahren erfolgreich als «Die Privatbank der Sparkassen-Finanzgruppe» in Deutschland etabliert, einer der grössten Finanzgruppen der Welt. Aktuell werden über 9 Mrd. Franken in der Gruppe verwaltet.

frankfurter-bankgesellschaft.com

Froriep Rechtsanwälte

Froriep ist eine der führenden Schweizer Anwaltskanzleien mit einzigartiger internationaler Präsenz. Gegründet wurde die Kanzlei im Jahr 1966. Über 90 Anwältinnen und Anwälte widmen sich heute an Standorten in Zürich, Genf, Zug, London und Madrid erfolgreich ihren Mandanten. Grosse internationale Unternehmen vertrauen Froriep genauso wie Privatpersonen. Seit 40 Jahren setzt die Kanzlei höchste Standards in Bezug auf Professionalität, Sorgfalt und Effizienz. Diese Werte gehen Hand in Hand mit kultureller Vielfalt, Dynamik und einem unternehmerischen Geist.

froriep.com

GAM Holding AG

GAM ist eines der weltweit führenden unabhängigen Unternehmen mit ausschliesslichem Fokus auf das Asset Management. Unter zwei Marken – GAM und Julius Bär Funds – bietet die Gruppe aktive Anlagelösungen für Institutionen, Finanzintermediäre und Privatkunden an. Das Investment-Management-Geschäft bildet den Kern der Gruppe und wird durch eine Private-Labeling-Sparte mit Outsourcing-Lösungen für externe Auftraggeber ergänzt. GAM beschäftigt über 1'000 Mitarbeiter an ihren Standorten in 11 Ländern und verfügt über Investment-Teams in London, Zürich, Hongkong, New York, Lugano und Mailand. Die Investmentmanager werden von einem globalen Vertriebsnetz unterstützt. Die Aktien von GAM mit Sitz in Zürich sind an der SIX Swiss Exchange notiert und Teil des Swiss Market Index Mid (SMIM, Symbol GAM). Die Gruppe verwaltet Vermögen von gut 123 Mrd. Franken (per 31.12.2014).

gamholding.com

Hauck & Aufhäuser (Schweiz) AG

Die Hauck & Aufhäuser (Schweiz) AG ist eine Zürcher Vermögensverwaltungsgesellschaft mit langjähriger Expertise im Bereich ethisch-nachhaltiger Investments. Als Finanzboutique bietet sie Dienstleistungen in der Vermögensverwaltung für private und institutionelle Kunden sowie, in Kooperation mit ihrer Muttergesellschaft, diverse Fondsdienstleistungen und institutionelles Research an. Dank einem fundierten und systematischen Investmentprozess generiert sie seit über 20 Jahren Mehrwert für ihre Kunden. Bereits 1995 legte die Hauck & Aufhäuser (Schweiz) AG mit dem «Prime Values Income» den ersten kontinentaleuropäischen Ethikfonds auf. Verschiedene Ratingagenturen haben den konservativen Mischfonds mehrfach für seine guten Performancedaten ausgezeichnet. Die Gesellschaft untersteht als Vermögensverwalter KAG der Finanzmarktaufsichtsbehörde Finma. Hauck & Aufhäuser (Schweiz) AG ist eine 100%ige Tochter der über 200jährigen Privatbank Hauck & Aufhäuser Privatbankiers KGaA aus Deutschland.

hauck-aufhaeuser.ch

Helvetia Versicherungen

Helvetia ist eine qualitätsorientierte Allbranchenversicherung mit über 150 Jahren Erfahrung. Sie zählt zu den führenden Versicherungsunternehmen der Schweiz. Durch den Zusammenschluss mit Nationale Suisse konnte das Angebot an Versicherungsprodukten und Dienstleistungen markant erweitert werden. Ob private oder berufliche Vorsorge, ob Schadenversicherung oder Hypothek: Helvetia bietet massgeschneiderte Vorsorge- und Versicherungslösungen für die verschiedensten Absicherungsbedürfnisse von Privatpersonen und Unternehmen. Mit dem Ausbau des Aussendienstes auf über 80 Geschäftsstellen hat Helvetia ihre Beratungskompetenz erweitert und ist noch näher bei den Kunden. Zusätzliche Marktpräsenz ergibt sich durch die Kooperation mit Raiffeisen, die Zusammenarbeit mit Brokern und die Online-Plattform smile.direct. Neben dem Heimmarkt Schweiz ist Helvetia in Deutschland, Österreich, Italien, Frankreich und Spanien tätig. Über 7'000 Mitarbeitende betreuen 4,7 Mio. Kunden. 2014 wurde ein Prämienvolumen von 7,8 Mrd. Franken erwirtschaftet und ein Ergebnis aus Geschäftstätigkeit von 422 Mio. Franken erzielt.

helvetia.ch

Henley & Partners

Henley & Partners is the global leader in residence and citizenship planning. Each year, hundreds of wealthy individuals, families and their advisors rely on the company's expertise and experience in this area. The highly qualified professionals work together as one team in over 20 offices worldwide. The concept of residence and citizenship planning was created by Henley & Partners in the 1990s. As globalization has expanded, residence and citizenship have become topics of significant interest among an increasing number of internationally mobile entrepreneurs and investors. The firm also runs a leading government advisory practice. It has raised more than US\$4 billion in foreign direct investment and has been involved in strategic consulting and the design, setup and operation of several of the world's most successful residence and citizenship programs.

henleyglobal.com

IG Bank

1974 gegründet, ist IG heute ein weltweit führendes Unternehmen im Online-Handel, das seinen Kunden einen schnellen und flexiblen Zugang zu über 10'000 Finanzmärkten bietet, von Aktien über Indizes bis zu Devisen und Rohstoffen. IG verfügt über leistungsstarke, preisgekrönte Trading-Plattformen und Apps. Die IG Trading App ist auch auf der Apple Watch verfügbar. IG ist die weltweite Nr. 1 unter den Anbietern von CFDs (Contracts for Difference) und ein Marktführer im Devisenhandel. 2014 lancierte IG ein Angebot im direkten Effektenhandel (Stockbroking), das später auch in der Schweiz erhältlich sein wird. Die IG Gruppe ist Mitglied des FTSE 250 mit Niederlassungen in Europa, Afrika, Asien/Pazifik und den USA, wo sie unter dem Namen Nadex auftritt. In der Schweiz ist IG seit Oktober 2014 als IG Bank S.A. aktiv und wird durch die Finma reguliert. IG Bank S.A. ist unter CEO Fouad Bajjali mit einem Team von 22 Personen in Genf tätig. Die Services von IG in der Schweiz bei CFDs reichen von persönlichem Kundensupport in allen Landessprachen bis zu Online-Webinaren und Live-Seminaren.

ig.com

Kendris AG

Kendris AG ist die führende unabhängige Schweizer Anbieterin von Family-Office-, Trust- und Treuhand-Dienstleistungen, nationaler und internationaler Steuer- und Rechtsberatung, Art Management sowie Buchführung und Outsourcing für Privat- und Geschäftskunden. Das Unternehmen kombiniert das klassische Strukturierungsgeschäft (Trusts, Stiftungen und Gesellschaften) mit steuerlicher, juristischer und buchhalterischer Expertise, wobei die Vermögensverwaltung aus Unabhängigkeitsgründen bewusst ausgeschlossen wird. Zu den Kunden von Kendris zählen neben vermögenden Privatpersonen, Familien und Unternehmern auch Finanzinstitute, Anwaltskanzleien, Steuerberatungsfirmen, Unternehmen und Family Offices. Kendris hat weltweit Zugang zu erfahrenen Experten und ist vollständig im Besitz von Management und Mitarbeitenden. Zusätzlich zum Hauptsitz in Zürich ist Kendris mit Niederlassungen in Aarau, Basel, Genf, Lausanne und Luzern präsent. Über die Tochtergesellschaft Kendris GmbH (Kendris Austria) mit Sitz in Wien verfügt das Unternehmen auch über eine EU-Zulassung als Vermögensberaterin.

kendris.com

Lexperience

Lexperience ist eine unabhängige Anwaltskanzlei, die sich vorwiegend auf die Beratung und operative Unterstützung von Banken, Versicherungen und anderen Finanzdienstleistern bei der Erledigung von Legal- und Compliance-Aufgaben spezialisiert. Der Tätigkeitsbereich von Lexperience steht im Zusammenhang mit der Umsetzung von regulatorischen Vorgaben und umfasst etwa die Durchführung von Untersuchungen, Risikoanalysen, Projektentwicklung und -mitarbeit, Schulung und Coaching von Mitarbeitern sowie auch die operative Unterstützung der entsprechenden betriebsinternen Dienste. Alle 20 Mitarbeitenden von Lexperience verfügen über einen juristischen oder Compliancefachtechnischen Hintergrund und waren mehrere Jahre im Banken- oder Versicherungsbereich inhouse tätig. Zu den Kunden zählen nationale und internationale Banken und Versicherungen.

lexp.ch

Leysinger Tax & Finance Consultants Ltd.

Die Leysinger Tax & Finance Consultants Ltd. (vormals Legatex Advisors) ist eine Steuerberatungsgesellschaft in Zürich mit einer Zweigniederlassung in Solothurn. Ihre Stärken: Steuerplanungen im In- und Ausland für natürliche und juristische Personen, Betreuung komplizierter nationaler und internationaler Steuermandate, Unternehmensumstrukturierungen (Abspaltungen, Fusionen und Vermögensübertragungen), insbesondere Regelungen der damit entstehenden steuerlichen Fragen, nationale und internationale Steuerberatung für natürliche und juristische Personen, Erstellen von Vermögensverwaltungsstrukturen für Privatpersonen im In- und Ausland (alles nach den neusten Richtlinien der OECD), Behandlung nationaler und internationaler Steuerprobleme, Beratung in Nachfolgeregelungen von Familienbetrieben (insbesondere steuerliche Fragen), Betreuung komplizierter Mehrwertsteuer-Mandate.

legatex.ch / legatexadvisors.ch

Liechtensteinische Landesbank / LLB Asset Management AG

Die Liechtensteinische Landesbank AG (LLB) ist das traditionsreichste Finanzinstitut im Fürstentum Liechtenstein. Mehrheitsaktionär ist das Land Liechtenstein. Die Aktien sind an der SIX Swiss Exchange kotiert (Symbol: LLB). Die LLB-Gruppe bietet ihren Kunden umfassende Dienstleistungen im Wealth Management an: als Universalbank, im Private Banking, im Asset Management sowie bei Fund Services. Mit rund 900 Mitarbeitenden (in Vollzeitstellen) ist sie in Liechtenstein, der Schweiz, Österreich und den Vereinigten Arabischen Emiraten (Abu Dhabi und Dubai) präsent. Per 31.12.2014 betreute die LLB-Gruppe ein Geschäftsvolumen von gut 61 Mrd. Franken.

llb.li

McKinsey & Company

McKinsey & Company ist als weltweit führendes Beratungsunternehmen darauf spezialisiert, internationale Firmen und Organisationen mit praxisnahen Lösungen für aktuelle Herausforderungen zu unterstützen. Das Spektrum an Klienten reicht von internationalen Spitzenunternehmen über Regierungsstellen bis zu öffentlichen und privaten Organisationen. Bei der Beratung konzentriert sich McKinsey insbesondere auf Themen, welche die Leistung des Unternehmens entscheidend beeinflussen: Strategie- und Organisationsstudien sowie Studien zu den Themen Wachstum und Aufbau neuer Geschäfte. Weitere zentrale Tätigkeitsfelder sind funktionsbezogene Aufgaben wie Marketing, Produktion und Corporate Finance. Das Hauptziel ist es, die Leistungsfähigkeit der von McKinsey beratenen Firmen nachhaltig zu verbessern. Seit der Gründung 1926 wuchs McKinsey bis heute weltweit auf fast 20'000 Mitarbeitende in mehr als 100 Büros in über 60 Ländern an. In der Schweiz ist McKinsey in Zürich und Genf vertreten.

mckinsey.ch

NN Investment Partners

NN Investment Partners (bis März 2015 ING Investment Management) ist Teil der NN Group N.V. Der neue Name und das neue Logo sind der letzte Meilenstein auf dem Weg von NN Group und NN Investment Partners in eine unabhängige Zukunft. NN Investment Partners ist der Vermögensverwalter der NN Group N.V., einer börsennotierten Gesellschaft. Das zentrale Investmentteam der Firma sitzt in den Niederlanden; die Investmentprodukte und -dienstleistungen werden global über regionale Niederlassungen in mehreren europäischen Ländern, den USA, dem Nahen Osten und Asien vertrieben. Das Unternehmen verwaltet weltweit fast 200 Mrd. Euro für institutionelle Kunden und Privatanleger. Die Gruppe beschäftigt über 1'100 Mitarbeiter in 18 Ländern in Europa, dem Nahen Osten, Asien und den USA.

nnip.ch

Premier Suisse Group

Die Premier Suisse Group ist eine unabhängige Immobilien-Investmentboutique geleitet von ihren Partnern mit Sitz in Zürich, Küsnacht und Celerina. Mit ihren Schwesterfirmen PS Capital und PS Estates fokussiert die Gruppe auf Kapitalmarkt- und Brokerage-Dienstleistungen im Immobilienbereich. Zu den Kunden zählen Family Offices, institutionelle Investoren, Banken und Privatinvestoren. Die *Premier Suisse Capital LLC* konzen-

triert sich auf institutionelle Transaktionen; sie ist Maklerin von kommerziellen Immobilien wie Einkaufszentren, Industriegebäuden, logistischen Immobilien und Hotels, arrangiert Eigen- und Fremdfinanzierungen auf dem Private-Equity- und Finanzmarkt und führt Private Placements sowie Fonds- und Direktinvestitionen durch. Die *Premier Suisse Estates LLC* ist auf das internationale Maklergeschäft für Wohnimmobilien spezialisiert; seit 2015 ist sie exklusiver Kooperationspartner der internationalen Franchise Porta Mondial und verantwortlich für die Expansion eines schweizweiten Franchisesystems; zu den Kunden zählen Family Offices, Familien, Unternehmer und Privatinvestoren.

premier-suisse-group.com

ResponsAbility Investments AG

ResponsAbility Investments AG ist ein weltweit führender, unabhängiger Vermögensverwalter im Bereich von Development Investments und bietet privaten wie institutionellen Investoren professionell verwaltete Anlagelösungen. Das Unternehmen stellt nicht börsennotierten Firmen in Schwellen- und Entwicklungsländern Fremd- und Eigenkapitalfinanzierung zur Verfügung. Diese tragen durch ihre Geschäftstätigkeit zur Grundversorgung von breiten Bevölkerungsschichten und der Entwicklung der Volkswirtschaft bei, was langfristig zu grösserem Wohlstand führt. Per 31.12.2014 verwaltete ResponsAbility ein Vermögen von 2,4 Mrd. US\$, das in 530 Unternehmen in über 90 Ländern investiert ist. Das 2003 gegründete Unternehmen mit Sitz in Zürich verfügt über Büros in Paris, Lima, Mumbai und Nairobi. Zu den Aktionären zählen namhafte Vertreter des Schweizer Finanzplatzes und die eigenen Mitarbeitenden. ResponsAbility untersteht der Aufsicht der Finma.

responsability.com

Schwarz & Partner Finanzkonsulenten AG

Schwarz & Partner Finanzkonsulenten AG ist ein von mehreren Partnern geführtes Finanzdienstleistungsunternehmen. Die Kernkompetenzen des von Banken und Versicherungen unabhängigen Unternehmens liegen in der Finanz- und Pensionierungsplanung, der Steuer- und Nachlassplanung, der Unternehmensnachfolge, der Immobilienfinanzierung, der Vermögensverwaltung und im Treuhandbereich. Zu den Kunden zählen insbesondere Unternehmer, Geschäftsleitungsmitglieder, Akademiker sowie vermögende Privatpersonen und Familien, aber auch Unternehmen, Kliniken und Arztpraxen. Die Stärken des Unternehmens liegen in der unabhängigen, umfassenden und ganzheitlichen Finanzplanung. Dank dem weitreichenden Netzwerk sowie der Möglichkeit, auf namhafte Finanzpartner und Spezialisten zurückgreifen zu können, wird auch die vollumfängliche und nachhaltige Betreuung «aus einer Hand» jederzeit gewährleistet.

finanzkonsulenten.ch

Schweizerische Bankiervereinigung

Die Schweizerische Bankiervereinigung (SBVg) ist der Spitzenverband des Schweizer Finanzplatzes. Hauptzielsetzung ist die Beibehaltung und Förderung optimaler Rahmenbedingungen im In- und Ausland für den Finanzplatz Schweiz. Die SBVg vertritt dafür die Interessen der Banken gegenüber den Behörden in der Schweiz und im Ausland und fördert das weltweite Image des Finanzplatzes Schweiz. Zusätzlich wird die Selbstregulierung in

Abprache mit Regulatoren weiterentwickelt und die Ausbildung sowohl des Nachwuchses als auch der Bankkader gefördert. Die SBVg wurde 1912 in Basel als Verein gegründet und zählt heute 310 Mitgliedsinstitute und circa 18'200 Einzelmitglieder. In der Geschäftsstelle in Basel sind über 60 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigt.

swissbanking.org

Seeger Advokatur / ArComm Trust & Family Office

Die Advokatur Dr. Seeger und die ArComm Trust & Family Office sind auf folgenden Gebieten tätig: *Anwaltliche Vertretung und internationale Geschäftsaktivitäten*: Anwaltliche Unterstützung; Erstellen von Legal Opinions; Vertretung vor Gerichten und Behörden sowie in der aussergerichtlichen Streitbeilegung. *Intellectual Property und Wettbewerbsrecht*: Optimale Verwaltung von geistigem Eigentum mittels IP-Boxes (Lizenz-Boxen-Regelung); Unterstützung in wettbewerbsrechtlichen Fragen. *Family-Office-Lösungen*: Ganzheitliche Betreuung von privaten Strukturen in der Vermögensplanung und -strukturierung (Steuerrecht, Estate Planning, Wohnsitzverlegung, Immobilienerwerb und Philanthropie). *Ansiedlung von Unternehmen*: Unterstützung von in- und ausländischen Unternehmen bei der Aufnahme und Ausübung ihrer Geschäftstätigkeiten am Wirtschaftsstandort Liechtenstein.

seeger.li

SIX Structured Products Exchange AG

SIX Structured Products Exchange AG betreibt die Börse für strukturierte Produkte in der Schweiz und ist eine 100%ige Tochter der SIX Swiss Exchange. Die Schweizer Börse für strukturierte Produkte zeichnet sich durch hohen Anlegerschutz, aktive Marktsteuerung und ein vollelektronisches Handelssystem aus. Als eine der führenden europäischen Börsen für strukturierte Produkte setzt SIX Structured Products Qualitäts-Standards für Transparenz und die Sicherheit von Anlegern in der Schweiz. Mit ihrem Label bietet SIX Structured Products dem Markt eine Bezeichnung für börsenkotierte strukturierte Produkte, die dem Anspruch der Anleger nach Qualität, Sicherheit und Glaubwürdigkeit entsprechen. Denn für erfolgreiche Investments sind fundiertes Wissen und eine klare Marktmeinung genauso gefragt wie gute Handelsbedingungen und sichere Entscheidungsgrundlagen. SIX Structured Products Exchange AG ist eine Börse nach schweizerischem Recht und wird von der Finma reguliert.

six-structured-products.com

Sound Capital AG

Sound Capital, ein unabhängiger Vermögensverwalter mit Sitz in Zürich und mit konsequentem Fokus auf Privatkunden, wird durch eine Reihe ausgewiesener Finanzprofis geführt, die sich 2012 entschieden haben, ihre langjährige gemeinsame Tätigkeit für eine renommierte Schweizer Bank als selbständige Unternehmer fortzusetzen. Als unabhängige Kundenberater können sie so ihre Kunden noch neutraler und objektiver beraten. Ganz bewusst verzichtet Sound Capital darum auf die Entwicklung eigener Finanzprodukte. Mit rund 4 Mrd. Franken verwalteten Vermögenswerten ist Sound Capital stark genug, um selbst die turbulentesten Zeiten zu überstehen – daher auch der Name, denn das englische Adjektiv «sound» bedeutet solid, stark, robust. Die Firma zählt heute rund 40 Mitarbeiter und gehört zu den

führenden Schweizer Vermögensverwaltern. Sie befindet sich zu 100% im Besitz der Mitarbeitenden. Sound Capital engagiert sich für dauerhafte und partnerschaftliche Kundenbeziehungen und steht für unabhängige, solide Beratung und massgeschneiderte Lösungen, um den individuellen Bedürfnissen gerecht zu werden.

sound-cap.com

Swiss Funds & Asset Management Association SFAMA

Die 1992 mit Sitz in Basel gegründete Swiss Funds & Asset Management Association SFAMA ist die repräsentative Branchenorganisation der Schweizer Fonds- und Asset-Management-Wirtschaft. Ihr Mitgliederkreis umfasst alle wichtigen schweizerischen Fondsleitungen, zahlreiche Asset Manager sowie Vertreter ausländischer kollektiver Kapitalanlagen. Zudem gehören ihr zahlreiche weitere Dienstleister an, die im Fonds- und Asset Management tätig sind. Die SFAMA ist aktives Mitglied der europäischen Investmentvereinigung European Fund and Asset Management Association (EFAMA) in Brüssel und der weltweit tätigen International Investment Funds Association (IIFA) in Montreal.

sfama.ch

UBS AG

Ziel von UBS ist, erstklassige Finanzberatung und -lösungen für private, institutionelle und Firmenkunden weltweit sowie Retailkunden in der Schweiz bereitzustellen. Gleichzeitig will UBS für Aktionäre attraktive und nachhaltige Renditen erwirtschaften. Im Mittelpunkt der Strategie stehen das führende Wealth-Management-Geschäft sowie die führende Universalbank in der Schweiz, verstärkt durch Asset Management und die Investment Bank. Diese Unternehmensbereiche weisen drei Gemeinsamkeiten auf: Sie verfügen über eine starke Wettbewerbsposition in ihren Zielmärkten, sind kapitaleffizient und bieten überdurchschnittliche strukturelle Wachstums- und Renditeaussichten. UBS will von den attraktiven Wachstumsaussichten in den Geschäftsbereichen und Regionen profitieren, in denen sie tätig ist. Kapitalstärke ist die Grundlage für den Erfolg. UBS hat ihren Hauptsitz in Zürich und ist in mehr als 50 Ländern und an allen wichtigen Finanzplätzen präsent. Die Bank beschäftigt weltweit rund 60'000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Die operative Struktur des Konzerns besteht aus dem Corporate Center und fünf Unternehmensbereichen: Wealth Management, Wealth Management Americas, Retail & Corporate, Global Asset Management und Investment Bank.

ubs.com

Voillat Facincani Sutter & Partner

Voillat Facincani Sutter & Partner ist eine national und international ausgerichtete, auf Wirtschafts- und Steuerrecht fokussierte Zürcher Anwaltskanzlei. VFS&P berät und vertritt vorwiegend Unternehmer, deren Familien und Unternehmen in handels-, gesellschafts-, steuer- und wirtschaftsstrafrechtlichen Angelegenheiten.

vfs-partner.ch

PRIVATE

Das Geld-Magazin PRIVATE verleiht seit 2002 gemeinsam mit führenden Finanzinstituten, Anwaltskanzleien und Beratungsunternehmen den Medienpreis für Finanzjournalisten, den grössten und renommiertesten Medienpreis für Wirtschaft und Finanz in Europa.

private.ch

Der Medienpreis für Finanzjournalisten

Die renommierteste Auszeichnung für Finanzjournalisten
im deutschsprachigen Raum.

Infos für Bewerbungen: verlag@private.ch

Infos für Juryteilnehmer: bernhard@private.ch

medienpreis.info

Der Medienpreis für Finanzjournalisten: Vorschau 2016

Medien

Print (Zeitungen und Zeitschriften)

Elektronisch (TV, Radio, Online)

Genres

Berichte, Features, Reportagen, Dokumentationen

Ratgeber und Service

Kommentare

Preisgeld

Gewinner je Fr. 10'000.–

Ehrenpreise je Fr. 5'000.–

Gesamtpreissumme bis zu Fr. 50'000.–

medienpreis.info